

**Human-Animal Studies Konferenz:
*im Spannungsfeld zwischen ethischen Werten und
wissenschaftlicher Objektivität* (Innsbruck 2014)**

**Human-Animal Studies Conference:
*in the tension field between ethical concern and scientific
objectivity* (Innsbruck 2014)**

Abstracts

Richard J. Alexander, Vienna University of Economics and Business, Austria

The Neoliberalization of Nature: An Ecocritical Examination of the Discourse of Wildlife Conservation

Alexander (2009: 11-26) has discussed the way ecological issues have been 'integrated' or assimilated by, for example, business corporations. Greenwashing is a term used to discuss certain aspects of this process (Greer and Bruno 1996). This paper considers to what extent biodiversity and animal conservation have also been 'integrated' into media discourse and thus neutralized to a certain extent. Capitalism has marginalized animals (Berger 1977). The ecology movement has attempted to reclaim 'nature', which has been eradicated by 'culture' or the human domination of the environment (Stibbe and Zunino 2009).

Empirical analyses of a selection of texts broadly involving the discourse of wildlife and animal conservation will be provided. Texts from transnational corporations and conservation and wildlife protection organizations will be discussed.

Topics to be treated will include how humans talk about animals Alexander (1973), Comfort (1966) and Berger (1977) and how the close linguistic symbiosis is reflected in, for example, English lexis (Alexander 1978/1979 and Alexander 1987). How humans in capitalist society see animals nowadays will also be taken into account (Berger 1971, 1977, Stibbe 2012 and Kuha 2011). This entails a look at our ambivalence towards nature (Midgley 2003). Even conservationists are affected by this socio-cognitive configuration (Trimble and Van Aarde 2010). The interaction and cooperation between conservation societies (eg the WWF and Fauna & Flora International (FFI)) and the corporate world (eg Cargill, Chevron and the World Bank) will be reflected on. Examples of corporate greenwashing as displayed on corporate websites will be analyzed.

Richard J. Alexander is full professor of English for business and economics at the Vienna University of Economics and Business Administration (WU). He graduated from Jesus College, Cambridge, where he studied modern languages and has a

degree in economics (B.Sc.(Econ)) from the University of London (1974). He has taught and researched English as a foreign language, business English and linguistics for over forty-six years in various parts of Europe. He has worked at several German universities and colleges and at Birmingham University, UK, at IULM in Milan, Italy, and in adult education in Valkeakoski, Finland. He has published widely in European journals and given papers at conferences on lexis, phraseology, verbal humour, business English, applied linguistics and the relation between language and ecology. He co-organized symposia on 'Language and Ecology' at AILA Amsterdam, 1993 and Jyväskylä, 1996. His publications include three monographs: *Elements of a Theory of Second Language Learning* (1979), *Aspects of Verbal Humour in English* (1997) and *Framing Discourse on the Environment. A Critical Discourse Approach* (2009, New York, Routledge). His current academic research is concerned with the corpus linguistic treatment and discourse analysis of environmental texts, especially corporate communications.

Martin Balluch, VGT, Austria

Verstehen statt Instinkt und Konditionierung: Kultur, Sprache und Theory of Mind bei nichtmenschlichen Tieren

Die Kulturhistorikerin List sieht im Menschen das einzige Tier, das seine Instinktsteuerung durch eine Symbolisierung überwinden kann. Üexküll meint, der Mensch sei das einzige nicht rein biologische Wesen. Doch die moderne Ethologie sieht Tiere in einem ganz anderen Licht. Kultur, Sprache und das Hineinversetzen in das Bewusstsein anderer ist nicht nur auf Menschen beschränkt. Tierliche Individuen haben einen jeweils eigenen Standpunkt gegenüber der Welt. Von "dem Menschen" als soziale Größe unter Ausschließung anderer Tiere oder "dem menschlichen Bewusstsein" als reale Entität, die einen epistemologischen Anthropozentrismus rechtfertigen würde, kann nicht gesprochen werden. Derartige Begrifflichkeiten führen die speziesistische Abwertung anderer Tiere und ihrer Interessen nur über die Hintertüre scheinbar legitimiert wieder in die Diskussion ein.

Anna Barcz, Polish Academy of Sciences, Poland

Literary Animals as Mediators or the Textual Nature of Experience

What I would like to present is generally grounded in my recent research to fish for such representation of literary texts that bring the question of changing experience in H-A relationship. Since the conference is international, I would like to work on well known texts as "Mumu" by Ivan Turgenev and completely opposite – "The wall" by Marlen Haushofer (I can also use some scenes from the film based on "The wall"). In both the animal is a guide, a special mediator between the world and the human character. These examples are special illustrations of animal sense (smell) that creates a bond in extreme situations and introduce cognitive functions to narratives transforming the very experience.

Anna Barcz, research interests: Animal Studies, Ecocriticism, Eco-Aesthetics, Literary Theory, Critical Animal Studies, Human-Animal Relations, Human-Animal Studies, Biopoetics, Literary Studies, Science Fiction, Ecocriticism, and Philosophy.

Andreas Beinsteiner, University of Innsbruck, Austria, and Bergen, Norway

Heideggers Anthropozentrismus: Methodologische Überlegungen

Martin Heidegger grenzt den Menschen als weltbildend, geschichtlich und sprachbegabt vom weltarmen, ungeschichtlichen und sprachlosen Tier ab. Diese scharfe Abgrenzung, die eng mit Heideggers antibiologistischer Haltung verknüpft ist, ist vielfach und auf vielfältige Weise problematisiert worden. Neuere Diskussionen fokussieren meist die Frage, ob Heideggers Denken unweigerlich einem metaphysischen Anthropozentrismus verhaftet bleibe oder doch auch Möglichkeiten eines nicht-anthropozentristischen, posthumanistischen Denkens in Relationen eröffne. Der Beitrag argumentiert, daß gerade Heideggers vielfach als anthropozentristisch kritisierte Bestimmung des Menschen als „Ort der Lichtung des Seins“ sich für die Human-Animal Studies als produktiv erweisen könnte, insofern sie methodologisch konsequent die Perspektive und Ver-Antwortung derjenigen reflektiert, die sich sprachlich (d.h. insbesondere auch, in wissenschaftlich konstituierten Gegenstandsbereichen) zu Tieren verhalten.

Andreas Beinsteiner, Dipl.-Ing. Mag., Studium der Philosophie und Informatik in Innsbruck und Bergen, befasst sich insbesondere mit Beschreibungsversuchen jener Transformationsprozesse, die mit dem Aufkommen neuer Technologien und Medien einhergehen. In seinem Dissertationsprojekt versucht er, die Philosophie von Martin Heidegger als einen medientheoretischen Ansatz zu rekonstruieren. 2010-2012 Doktorandenstipendium des Vizerektorats für Forschung der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, 2012-2013 Forschungsstipendiat des DAAD am philosophischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, ab Herbst 2013 TWF-Forschungsprojekt „Medienanalysen im Werk Martin Heideggers“.

Patrick Birkl, University of Innsbruck, Austria

Die Bedeutung der Biologie in der Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung

Der Blick oder das Verhältnis, das der Mensch gegenüber dem Tier hegt, hängt maßgeblich von dessen Selbstbild ab. Ob sich der Mensch als erhaben über den Rest des Tierreiches sieht oder als Teil dieses Systems betrachtet, ist somit von großer Bedeutung im Bezug auf Umgang und Bewusstsein gegenüber der eigenen Spezies und anderen Lebensformen.

Die Biologie prägt dieses Selbstbild über das Verständnis anderer Organismen, indem sie neutral analysiert, beschreibt und Konvergenzen zwischen Mensch und Tier von Physiologie bis hin zu Verhaltensstrukturen aufzeigt. Forschungsergebnisse zu kognitiven Fähigkeiten, ökologischer Relevanz oder evolutionärem Werdegang liefern immer wieder Anlass traditionelle Sichtweisen, geprägt von religiösen und kulturellen Einflüssen, zu überdenken.

In westlichen Religionen und Philosophien stellt sich der Mensch oft als unumstrittene Krönung allen Lebens dar. [Genesis 1, 26 / Aristoteles, *Scala naturae*] Naturwissenschaftler wie Galileo erbrachten bereits im 17ten Jahrhundert auf physikalischer Ebene, was andere erst wesentlich später auf biologischer Ebene anstrebten; Kritik daran zu üben, dass der Mensch objektiv betrachtet allen anderen

Lebensformen „übergeordnet“ werden kann, in einem Kosmos der keine Gewichtung kennt. Charles Darwin war mit seiner Schrift „On the Origin of Man“ vermutlich der bedeutendste, mit Sicherheit jedoch der berühmteste Unterstützer der Hypothese, dass der Mensch nicht durch göttliches Schaffen, sondern durch natürliche Selektion in Erscheinung trat und somit keine Sonderstellung im Tierreich einnimmt. Heckel [Anthropogenie 1874] verfocht die These in Deutschland, Edward O. Wilson schloss in sein Konzept der Soziobiologie [On human Nature 1979] menschliches Verhalten ausdrücklich mit ein und entzieht ihm somit jegliche Mystik oder Erhabenheit. Er stellt außerdem Erklärungen für menschliches Verhalten jenen von tierischem gleich. Auch Richard Dawkins' Einladung Organismen als „Vehikel“ von Genen zu betrachten [The Selfish Gene 1976/The Extended Phenotype 1982], stellt auf eindrucksvolle Weise dar, wie „neutral“ die Evolution, der Prozess dem alle Lebewesen entspringen, funktioniert. Diese Sicht erleichtert auch das Verständnis von komplexen soziobiologischen Verhaltensmustern wie beispielsweise Altruismus.

Während Ähnlichkeiten in Physiologie, Verhalten und Anatomie längst die offensichtliche „Nähe“ des Menschen zum Tier erahnen lassen, bieten molekularbiologische Forschungen noch tiefer-greifende Einblicke in Evolution und Entwicklung des Organismus Mensch. Die Konservierung diverser Mechanismen der Entwicklung auf genetischer Ebene, zeigt deutlich wie universal die Gültigkeit dieser Grundprinzipien von Fruchtfliege bis zum Menschen ist [Molecular Biology of the Cell, Alberts et al. 2005].

Der Mensch ist somit zwar auch naturwissenschaftlich betrachtet eine „Ausnahmeerscheinung“ in bestimmter Hinsicht wie Lebensweise oder Größe und Leistung des Cortex, jedoch in Anbetracht der Diversität des Lebens weder die einzige, noch, abhängig vom Fokus der zu betrachtenden Eigenschaften, die bemerkenswerteste. Dies wird besonders durch eine biologische Betrachtungsweise deutlich.

Patrick Birkl is doing a Master's Degree Programme in Zoology, University of Innsbruck, Austria.

Alexandra Böhm, University of Erlangen-Nürnberg, Germany

Empathische Gegendiskurse. Konzeptualisierungen des Tier-Mensch-Verhältnisses bei J.M. Coetzee und J.S. Foer

Die Beschäftigung mit non-human animals stellt ein viel größeres Problem dar, als die Fokussierung von race, class und gender in den Wissenschaften, denn die Herausforderung, der sich die Animal Studies stellen müssen, ist die Hinterfragung des wissenden Subjekts und damit generell der anthropozentrischen Position des Menschen. In Auseinandersetzung mit dieser provokanten These, die Cary Wolfe, einer der führenden Theoretiker der Animal Studies in den USA, u.a. in seinem Aufsatz „Human, All too Human: ‚Animal Studies‘ and the Humanities“ (PMLA 2009) vertritt, möchte ich in meinem Vortrag zwei Texte in den Blick nehmen, die einen empathischen Gegendiskurs zum wissenden Subjekt beschreiben: J.M. Coetzee's *The Lives of Animals* und J.S. Foer's *Eating Animals*. Empathie mit Tieren fungiert als ein anderes Wissen, das eine Ethik impliziert, die nicht rational begründet ist,

sondern auf Emotionen basiert. Beide Texte, sowohl *The Lives of Animals* als auch *Eating Animals*, sind einflussreiche Stellungnahmen in der internationalen Tierethikdebatte. Interessant ist, dass die beiden sehr wirkmächtigen Texte, deren unterschiedliche Repräsentationspolitiken diskutiert werden sollen, von Romanschriftstellern verfasst wurden, die ihren ‚Zuständigkeitsbereich‘ überschreiten. Der Vortrag wird entsprechend den genreüberschreitenden Charakter der Texte fokussieren – sie changieren zwischen akademischem Vortrag, fiktionaler Literatur und investigativem Journalismus – und verbinden insofern Theorie, Fiktion und Praxis. In diesem Zusammenhang ist danach zu fragen, ob der Literatur eine besondere Rolle in der Konstitution eines Gegendiskurses zum wissenden Subjekt zukommt.

Alexandra Böhm, M.A. in den Fächern Germanistik, Anglistik und Amerikanistik an der Universität Erlangen-Nürnberg. Stipendiatin des Graduiertenkollegs „Klassizismus und Romantik im europäischen Kontext“ der Universität Gießen. Promotion an der Universität Erlangen-Nürnberg zu Heine und Byron. Poetik eingreifender Kunst am Beginn der Moderne (erschienen 2013 bei Walter de Gruyter). Zur Zeit Post-Doc-Stipendiatin mit einem Projekt zur Geschichte der Empathie in literarischen Tier-Mensch-Begegnungen.

Zahlreiche Konferenzorganisationen, u.a. Erlanger Graduiertenkonferenzen. Vorträge im In- und Ausland zur Literatur und Poetik des 19. Jahrhunderts, sowie Ethik und Anerkennung in den zeitgenössischen Medien.

Herausgeberschaften: zusammen mit Antje Kley und Mark Schönleben: *Ethik – Anerkennung – Gerechtigkeit. Philosophische, literarische und gesellschaftliche Perspektiven*. Paderborn: Fink, 2011; zusammen mit Monika Sproll: *Fremde Figuren. Alterisierungen in Kunst, Wissenschaft und Anthropologie um 1800*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008; sowie zahlreiche Aufsätze.

Livia Boscardin, University of Basel, Switzerland

Our Common Future? Animals and Sustainable Development

“Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.” This is limited to future generations of human animals, of course. Where are the other animals?

It can be argued that reflections from an animal rights perspective, and thus the interests of nonhuman animals, have barely been integrated into the definitions and declarations of, or studies and campaigns on, sustainable development. From Stockholm over Rio to Johannesburg and back to Rio, nonhuman animals are, with the exception of some wild animals, only represented as threats – threats to human health (in the case of zoonosis), to profitability (e.g., because of overfishing), and, finally, to sustainability. In this context, nonhuman animals suddenly occupy center stage. But, then again, not as “animal selves with inviolable rights” (Donaldson and Kymlicka), but as commoditized, dead objects of human exploitation (e.g., as “meat”) – namely, among others, in the anthropocentric argument that the consumption of animal products can be held responsible for up to 51% of the global emissions of greenhouse gases.

Notably, these studies call for technological enhancement and increased efficiency of the animal industrial complex (Noske), not for its abolition. To counter climate change and air pollution, the “most promising approach” proposed in the FAO-Report “Livestock’s Long Shadow” is “better nutrition and genetics” that can, for example, be attained through a manipulation of the animal’s digestion. The shift to a vegan diet does not seem to be as promising, as it is not even mentioned. Yet, if we take a closer look at sustainability policies and at the animal industrial complex, the neglect of the animals’ interests, their instrumental value in and the speciesist and profit-oriented nature of both phenomena are not so surprising anymore. On the one hand, “sustainable development” has become almost equivalent to “green capitalism:” following the Brundtland Report which identified poverty as a source of the environmental crisis, sustainable development policies nowadays mainly focus on the marketization of natural resources, on efficiency gains and recycling, and on the strategy of “decoupling,” believing that the limits to growth can be “expanded” through technological innovation, and, finally, showing that it is mainly profitability that must be sustained. On the other hand, the animal industrial complex must be comprehended, too, as an inherent part of the global capitalist economy with its exclusive goal of profit maximization. In a Cartesian-like process of reification, the animal industrial complex raises, and kills, 66 billion non-human animals yearly. In the age of biotechnology and finance, sentient animals are seen as mere genetic resources (cf. Rio 2012), as “living stock,” and financial products to be speculated with a stock exchange. Eventually, it is clear that the sustainable development discourse and the animal industrial complex have their common denominator in commoditizing life and nature following ecological modernization theory. Yet, to continue business as usual in the age of the Anthropocene and ecological overshoot means turning a blind eye to an ecological catastrophe and demands greater attention within HAS.

Livia Boscardin (*1987) is writing her dissertation in Sociology (working title: “Our Common Future – Developing a Non-Speciesist, Critical Theory of Sustainability”) under the supervision of Prof. Dr. Andrea Maihofer (Basel) and Prof. Gary Francione (Newark). She has a Bachelor in Science of Religion and Sociology of the University of Basel and a Masters in “Development Studies” (specialization in Sustainable Development) from the Graduate Institute (IHEID), Geneva. Today, Livia Boscardin is one coordinator of the doctoral program “Law and Animals – Ethics at Crossroads” of the Law School, University of Basel, and engaged in local animal rights, degrowth, and feminist groups.

Alejandro Boucabeille, University of Innsbruck, Austria

Animals in the Media

The aim of this presentation is to examine the animal and human-animal representation in selected movies and animated cartoons. Through the discussion of the findings and insights I want to analyze problems of animal representation in media, but also establish possible various ways in which such a focus foregrounds significations which offer old, new or more complex articulations of our human but also fictitious, problematic animal identity and the status-quo of the “animal” in our society. These results are grounded on my recent research to fish for representations

mainly in US movies and cartoons. At the end I want to give some ideas of how we could improve the representation of animals in media and by that also their condition in our society.

Mag. Alejandro Boucabeille BA, is a PhD Candidate in History at the Leopold-Franzens University of Innsbruck. After studies in Law, Political Sciences, History, Sociology and Peace & Conflict Studies in Vienna, Innsbruck, Thessaloniki and Athens he is mainly working in the academic field of Migration Studies but also HAS. Currently he is co-editing an introduction into the Human-Animal Studies in German. He will be the Chair of the Section "History and Law". His research interests are: Human-Animal Studies, Critical HAS Studies, Media Theory, Philosophy, Migration Studies, History and Law.

Paula Calvo Soler, Universitat Autònoma de Barcelona, Spain

Comparing the Role of Pets Between Children With and Without Pets

Co-authors: Maria Jesús Comellas*, Jonathan E. Bowen**, Aubrey Fine***, Antoni Bulbena, Jaume Fatjó

A study was designed to explore the perception of pets for children in Spain, looking for differences between pet owners and non-owners. Two hundred and ninety-one 8-10 year-old children participated (149 boys, 142 girls), 56% of those owning at least one pet.

In an online questionnaire each participant was presented with 4 different scenarios (arriving at home and wanting to play or after having problems at school, having trouble sleeping and going on holiday). They were asked to rank the resources that would be sought out in each scenario, from a list of choices. Analysis was using one-way ANOVA (Kruskal-Wallis, with Dunn's post-test comparison).

In an imaginary scenario, both pet owners and non-pet owners rated the dog as the preferred play partner over parents, grandparents, games/TV, a sibling or a cousin ($p < 0.01$), but equal to a friend. Non-pet owners ranked the dog significantly higher as a play partner ($p < 0.05$). For the scenario involving a child having trouble at school, all children (pet owners and non-pet owners) ranked parents and a dog as the preferred sources of reassurance ($p < 0.01$). When having trouble sleeping, the three equally preferred options, in both groups, were to turn on a light, to seek parents or to seek the pet.

Non-pet owning children rated their interest in wide range of interactions with a pet higher than pet-owning children (including playing, hugging, giving treats, walking, brushing, washing, and taking on trips, $p < 0.005$).

These results suggest that regardless of current pet ownership, pets hold a unique importance in the minds of children, being regarded both as a source of emotional support similar to a parent and of playful companionship similar to a friend. Non-pet owners placed an even higher value on pets as a play-partner, and expected to be more involved in care for them than pet owners.

Paula Calvo Soler, Cátedra Fundación Affinity Animales y Salud, Department of Psychiatry and Forensic Medicine (Universitat Autònoma de Barcelona), Spain.

*Department of Applied Education (Universitat Autònoma de Barcelona), Spain.

**Royal Veterinary College, North Mymms, UK.

***California State Polytechnic University, USA.

Hong Chen, Shanghai Normal University, People's Republic of China

Eco-Consciousness or Ecophobia? Reading Shen Shixi's Animal Fiction

Shen Shixi, one of the most popular writers of children literature in contemporary China, is hailed as “King of Chinese Animal Fiction” owing to his large number of animal stories for children readers. In the critical circle, controversial ideas exist about the animal characters in Shen’s stories. The arguments focus on the issue of authenticity of his animals, on whether they show natural attributes of wild animals or are merely humans disguised as nonhuman animals. My paper is to participate in this discussion, and to further it by looking into the ecocritical implications of Shen’s representations of his animal characters. The key question that the paper attempts to answer is: whether Shen’s writings express an eco-consciousness or ecophobia to his children readers? The term “eco-consciousness” is defined here as a recognition of the intrinsic value of wild nature, represented most typically by wild predatory animals in Shen’s stories, that is independent of human interests. In accordance, “ecophobia” is a denial of this value and a deep-rooted fear of the power of wild nature. (1) So the question I’m raising here is pinned down to an attitude towards the wild, which often expresses itself in various conflicts, particularly in the conflict between human morality and irrational wildness.

(1) The term “ecophobia” was first proposed by Simon Estok in 1995. Other critics such as David Sobel and Robin van Tine show interest in the same issue, though their definitions and/or approaches are different from Estok’s. In his newly published book *Ecocriticism and Shakespeare: Reading Ecophobia* (New York: Palgrave Macmillan, 2011), Estok defines ecophobia as “an irrational and groundless fear or hatred of the natural world, as present and subtle in our daily lives and literature as homophobia and racism and sexism” (p. 4). My definition in the paper is in line with Estok’s, though my reading of Chinese literature and particularly Shen’s animal fiction seem to convince me that such a fear or hatred is more directed towards the wild and dangerous power of nature than the natural world in general.

Hong Chen is professor of English literature at the Research Center for Comparative and World Literature in Shanghai Normal University. She published in English her Ph.D. thesis on the role of animals in the poetry of Hughes and Lawrence as *Bestiality, Animality, and Humanity* (2005). She has published widely on environmental writings, especially animal writings, in British literature and contemporary Chinese literature, in both English and Chinese. Her recent English publications include book chapters such as “Between Animalizing Nature and Dehumanizing Culture: Reading Yingsong Chen’s Shennongjia Stories” (*East Asian Ecocriticism: A Critical Reader*, 2013), “Hughes and Animals” (*The Cambridge Companion to Ted Hughes*, 2011), “Species conflict as Cultural and Moral Conflict: Reflections on Chinese Readers’ Responses to Wolf Totem” (*Environmental Argument and Cultural Difference: Locations, Fractures and Deliberations*, 2008) and journal articles such as “To Set the Wild Free: Changing Images of Animals in

English Poetry of the Pre-Romantic and Romantic Periods” (Interdisciplinary Studies of Literature and Environment, 2006).

Aylon Assael Cohen, University of Oxford, United Kingdom

“We Support Circus Animals Who Kill Their Captors”: Towards a Radical Democratic Analysis of Nonhuman Resistance and Vegan Solidarity

Animal rights activists and advocates attempt to include nonhuman animals in the human community through reasoned philosophical tracts and by direct action. In so doing, they attempt to expand the boundaries of the human community to include the question of nonhuman livelihood as a viable political question of justice. However, dominant animal rights discourse fails to analyze the boundary of the political community as marked by a division between logical animals (humans) and phonic animals (nonhumans). In so doing, these discourses merely enable nonhumans to become mute political objects of representation rather than as agents of speech, and thus maintain their exclusion from the political community of subjects. By turning to the work of radical democrats Jacques Rancière and Chantal Mouffe, I argue for a re-conceptualization of animal agency and speech that promises a new framework for attending to the needs and standpoints of nonhuman animals.

Radical democratic political theorizing understands politics as a zone of irreducible conflict. The aim of radical democracy is thus to keep the political perpetually open to contestation from marginalized voices. The engendering of radical democracy entails extending the promise of inclusion to nonhuman animals by enabling them to engage in the process of deliberation. The paper argues that attending to the concerns of animals through a lens of radical democracy requires citizens to pay attention to events of nonhuman resistance whereby animals contest their exclusion from the political community. To do so, the paper uses Bruno Latour’s work on ‘speech prostheses’ and argues for deploying multiple and potentially conflicting vehicles, from scientific evidence to indigenous narratives, to make audible nonhuman voices and so enable animals to become subjects of deliberation.

While the making-audible of animal speech is necessary for the radical democratic project of animal liberation, any form of speech fails without a disposition to listen. The paper thus argues that citizens displaced from non-urban landscapes and their nonhuman inhabitants should adopt an ethos of what I call proximity-veganism, which provides the ethical disposition logically necessary for being *open* to listening to the speech of nonhumans. By reconfiguring one’s personal bodily habits towards the excluded animal other, veganism ensures a phenomenological manifestation of radical democracy’s promise to listen to the nonhuman other and include them in the political community as subjects rather than objects of politics.

Aylon Assael Cohen, MPhil in Political Theory, Oxford University, is currently working on a queer intellectual history of modern liberalism in the 17th Century. He has given papers and held workshops at several universities and institutions on the topic of non-humans and co-organized a speaker series in 2011 on the topic of the human use of nonhuman animals in university teaching, research and testing with academics from across Canada in the humanities, social sciences and sciences, prompting to the University of British Columbia to become the first Canadian university to publish their animal research statistics. In 2012, he co-founded and co-

organizes with the Black Paw Print Collective, a feminist collective devoted to total animal, environmental, and human liberation through direct action, from protests to civil disobedience, and education, such as workshops, lectures, and literature. In addition, he co-founded and organizes with a collective of primarily male-identified people known as Solidarity Against Patriarchy in 2012 to combat internalized and external systems of patriarchy. The group engages in both dialogic and experientially focused discussion groups targeted towards men and also works to support the voices of women speaking out against sexism by creating public forums whereby women can publicly speak about and critique patriarchy. In Oxford University, he co-organizes Oxford - It Happens Here, a campaign dedicated to raising awareness about sexual violence at the University of Oxford by educating the student body about sexual violence and advocating for survivors of abuse and violence by pushing for the creation of sexual assault policies at the college and university levels.

Pia F. Cuneo, University of Arizona, USA

Well-Bred and Well-Read: Marx Fugger and Humanist Hippology in Early Modern Augsburg

One of the fundamental ways in which early modern humanism is understood is through its clarion call “ad fontes!” Modern-day scholars have focused on humanists’ access to and engagement with classical sources from the realms of philosophy, history, law, science, rhetoric, and the arts. One realm that remains neglected by modern scholarship is classical hippology. What classical thinkers from Aristotle to Xenophon wrote about horses, their character, and their use, was collected, recapitulated, and commented upon by humanists both north and south of the Alps. This paper considers the hippological work of the humanist financier Marx Fugger (1529-1597). A close reading of his book *Von der Gestütere* ([1578] 1584) demonstrates how Fugger’s text serves to produce a complex kind of hybrid humanism that blends the classical with the mercantile, moral, and empirical. In discussing the breeding and care of fine horses, Fugger displays his own “good breeding,” including his education and knowledge of classical texts. Thus it is not only by riding horses but also by writing about them that identities of socio-economic and cultural elites are fashioned. Analysis of Fugger’s work broadens our understanding of humanism as an intellectual project involved with the reception of classical antiquity not only in terms of the arts, letters, and sciences, but also in terms of attitudes about animals, in this case, the horse.

Pia Francesca Cuneo is professor of Art History at the University of Arizona. Work in Progress: *Horsemanship and the Performance of Identity in Early Modern Germany*. Book-length study that advances the following thesis: the cultures and practices of early modern horsemanship offered definitions of—and arenas of performance for—contemporaneous social, political, professional, and gender identities. The sources providing evidence for this argument are manuals of horsemanship produced during the sixteenth and seventeenth centuries. The book analyses both the contents and illustrations of these manuals and seeks to understand how their use (owning the manual, reading the text, looking at the illustrations, and physically employing the information imparted) served to construct and enact early modern identities.

Diego De Brasi, University of Marburg, Germany

Von Tieren und Gott. Die Darstellung von Tieren und ihre Rolle für die menschliche Selbsterkenntnis und für die Gotteserkenntnis bei Laktanz, Gregor von Nyssa und Nemesios von Emesa

Oft wurde eine sich über die Jahrhunderte erstreckende ‚feindliche‘ Haltung des Menschen gegenüber den Tieren auf den Schöpfungsbericht im 1. Buch Moses¹ und auf die Deutung, welche die Kirchenväter und die mittelalterlichen Theologen von diesem Passus gaben, zurückgeführt.² Doch lässt sich in erster Linie bei den Schriftstellern, die der patristischen Literatur angehören, eine differenziertere Interpretation des Mensch-Tier-Verhältnisses feststellen. Diese findet sich sowohl bei denjenigen Autoren, die eine ausführliche Exegese des Schöpfungsberichtes anbieten – wie z.B. Ambrosius, der Bischof von Mailand –, als auch bei denjenigen Denkern, die sich überwiegend systematisch mit dem Problem der menschlichen Natur befasst haben und eine enge Verquickung paganer Philosophie und biblischer Auslegung aufweisen, wie z.B. Laktanz, der Lehrer von Crispus war, dem Sohn Konstatins des Großen, Gregor, Bischof von Nyssa und Nemesios, Bischof von Emesa. Ziel des Vortrages ist es, die Darstellung der Tiere, die die letztgenannten Autoren in ihren Traktaten *De opificio Dei*, *De hominis opificio* und *De natura hominis* bieten, zu analysieren. Dabei wird der Schwerpunkt auf den erkenntnistheoretischen Möglichkeiten liegen, welche die Deutung dieser Autoren eröffnen kann. So lässt sich z.B. festmachen, dass die Körperstruktur der Tiere nach Laktanz zur Gotteserkenntnis führen kann, da diese nach ästhetischen Prinzipien gestaltet sei, die auf die schöpferische Tätigkeit Gottes zurückzuführen sind. Bei Gregor von Nyssa wird sich hingegen z.B. zeigen, dass die biblische Darstellung des Menschen als „Herrscher der Schöpfung“ nur sinnvoll interpretiert werden kann, wenn diese in ihrem Zusammenhang mit der Definition des Menschen als „Ebenbildes Gottes“ verstanden wird: Da er „Ebenbild Gottes“ ist, kann der Mensch „Herrscher der Schöpfung“ nur sein, wenn sein Verhalten tugendhaft und gerecht ist.

Diego De Brasi, seit 10/2011 Akademischer Rat auf Zeit am Seminar für Klassische Philologie (Gräzistik) der Philipps-Universität Marburg. Habilitationsthema: Anthropologische Diskurse in der christlichen Literatur des 4. Jh. n. Chr. am Beispiel ausgewählter Schriften von Laktanz, Ambrosius von Mailand, Gregor von Nyssa und Nemesios von Emesa.

Eleonore De Felip, University of Innsbruck, Austria

Von Amseln, Elstern und Nachtigallen. Der Singvogel als poetische Identifikationsfigur

Aus einer anthropozentrischen Perspektive gesehen, sind die kleinen Singvögel Existenzen am „Rand“. Vom menschlichen Auge kaum wahrgenommen, erreichen

¹ Insb. Genesis 1:26: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land.“ (Einheitsübersetzung)

² Vgl. zuletzt z.B. E. Drewermann, *Der tödliche Fortschritt oder Wir brauchen eine neue Ethik*, in: K.P. Liessmann (Hrsg.): *Tiere. Der Mensch und seine Natur*, Wien 2013.

sie uns Menschen oft nur über ihren Gesang. In vielen Kulturen sind Singvögel ein Symbol für Dichtung und ein Sinnbild für die Existenz des Dichters. Ihre überwältigend schöne „Sprache“ unterscheidet sich von der der meisten anderen menschlichen und nicht-menschlichen Tiere, ihre Innigkeit berührt und verzaubert die menschlichen ZuhörerInnen. Ihr Gesang verströmt sich scheinbar zweckfrei, ohne Erwartung auf eine menschliche Zuhörerschaft, unabhängig von Wertschätzung und Applaus.

Die Arbeit stellt vier zeitgenössische poetische Texte vor (drei Gedichte und eine Erzählung in lyrischer Prosa), die die Wirkung von Gesang und Anblick von nicht-menschlichen SängerInnen auf das menschliche schreibende Ich thematisieren. Alle vier Texte sind aus der menschlichen Perspektive geschrieben; sie handeln nicht von den Beweggründen und Bedürfnissen der Singvögel, sondern von der Bedeutung ihrer Existenz für das lyrische/erzählende Ich. Die Texte handeln von Trost, von einer tiefgefühlten inneren Nähe, von Verbundenheit, Komplizenschaft und geheimen Dialogen. Die in den Texten beschriebene Beziehung des Menschen zum Vogel ist nie invasiv, sondern voller Zurückhaltung; zum Ausdruck kommt eine Haltung der Kontemplation, der liebenden Versenkung, einer nur im Geist möglichen (und erlaubten) Annäherung.

Friederike Mayröcker schrieb das Gedicht An 1 Lieblingin (2008) 8 Jahre nach Jandls Tod. Es ist ein Gedicht über einen Augenblick von Glück in der Trauer, im Alter, im Schmerz, in der Einsamkeit. Das lyrische Ich ruft zum Himmel, es antwortet die Stimme eines Vogels („süß / durchdringend mein Herz ergreifend ich erkenne nicht ob Amsel / ob Nachtigall“). Die Stimme des Vogels wird zur Vermittlerin, aus ihr spricht die Stimme des Toten. Das Gedicht endet mit den Worten: „ich werde die Stimme des Vogels um- / armen : sie ist meine Geliebte.“ Das Glück liegt in der Offenheit des Herzens für die Schönheit des Vogelgesangs. Die störenden Stimmen der Menschen bleiben am Rande, hereingelassen in den innersten Bereich wird nur die Stimme des Vogels.

Michael Donhausers Gedicht Die Amsel (1991) ist, wie der Gesang des Vogels, selbst ein Gewebe aus Melodien und Pausen. Auch hier wird die Amsel zur Vermittlerin, ihr Gesang fragt nach einem fernen (ungreifbaren) Du; ihr Lied, so hofft das lyrische Ich, vermag es (vielleicht) zu berühren. Dem Gesang der Amsel wird die Fähigkeit zugesprochen, das Herz der Nacht und sich zu weiten, weit aufzuschlagen „Über dem Platz und über die Dächer, hinüber bis und hin zu dir / Als wärst du und berührbar“.

Michael Donhausers lyrischer Prosatext Die Elster. Nach Claude Monets „La pie“ (2002) vereint drei im Laufe von fünf Jahren entstandene „Kontemplationen“. Das erzählende Ich beschreibt seine über die Jahre anhaltende Versenkung in Monets Bild, auf dem eine tief verschneite Landschaft zu sehen ist mit einem Zaun und einem Gatter, darauf – winzig klein, marginal, ein schwarzer Punkt – eine Elster. Und so wie der winzige Vogel für Monets Bild titelgebend wurde, so ist er auch in Donhausers Text das eigentliche Zentrum. Das sprechende Ich betritt gleichsam das Bild, es fühlt sich vom Vogel wahrgenommen und angesprochen, es tritt mit der Elster in einen innigen Dialog. In diesen imaginären, gleichwohl existentiellen Dialog schieben sich als zusätzliche dialogische Dimensionen die reelle Stimme einer Amsel aus dem Hof und Die Stimmen der Vögel in der Nacht aus einer CD.

In seinem auf Italienisch und auf Deutsch verfassten Gedicht *Merlo sul muro / Amsel auf der Mauer* (1999) zieht der Südtiroler Autor Gerhard Kofler mit den Stilmitteln einer lakonischen Sprache eine Parallele zwischen dem lyrischen (schreibenden) Ich und einer Amsel: „golden / ist ihr schnabel / so wie / meine feder“. Für beide, heißt es, ist die Zeit gekommen, sich „den Farben“ zu widmen.

Alle vier Texte beschreiben die Beziehung eines menschlichen Ichs zu einem Singvogel. Ohne in die Welt des Anderen einzugreifen, ist diese Beziehung eine aufs Äußerste beteiligte und unbeteiligte zugleich. In die Betrachtung versunken, dem Lauschen hingegeben, löst sich das Ich aus seiner Begrenztheit und erfährt Momente reinen selbst-losen Seins. Der Singvogel ist mehr als ein Spiegelbild, er ist das Fenster hin zu einer Dimension, in der menschliche und nicht-menschliche Tiere verschmelzen.

Eleonore De Felip, Studium der Germanistik und Klassischen Philologie in Wien und Innsbruck (LA). 2001 Promotion mit einer Studie über Ilse Aichingers hermetische Dialoge „Zu keiner Stunde“. Seit 2011 Projektmitarbeiterin am Forschungsinstitut Brenner-Archiv. Verfasserin mehrerer Aufsätze zu zeitgenössischer Lyrik. Schreibt an einer Monographie zu zeitgenössischer Lyrik aus Tirol.

Martin Döring, University of Hamburg, Germany

“More than just animals...”: Farmer’s Framings of Cattle in the Aftermath the 2001 Foot and Mouth Disease in the UK

The foot and mouth disease (FMD) epidemic in the UK in 2001 had devastating consequences: millions of animals were slaughtered and huge losses to the life stock and tourism industry left visible traces in the countryside and emotional vestiges in people’s minds. Parts of the countryside were literally shut down and media images such as the pyres of burnt animal cadavers became a worldwide icon for the destructive effects of this animal plague, a questionable ‘culling policy’ favoured by governmental bodies and a problematic agricultural policy. Since the outbreak in 2001, the majority of research has focused on investigating the historical, veterinarian, socio-economic and political dimensions of the outbreak in order to derive lessons to be learnt for an efficient risk management and an improved risk communication. Some research has also been undertaken on how people on the ground coped with the epidemic in the aftermath (Convery et al. 2008, Nerlich/Döring 2009) while farmer’s framings of their cattle still represents a gap in research. This paper takes this gap of research as a starting point to investigate from an ecolinguistic and discursive point of view (Fill 1993, Mühlhäusler 2003) the often overseen or neglected relational bonding between farmers and cattle. The main aim is to unravel the – sometimes – shifting human-animal-relations (Ingold 1994, Haraway 2007) after the outbreak of FMD and to examine the changing landscapes of animal ethics in rural communities (Armstrong/Botzler 2003). This will be done by analysing the interpretative repertoires (Wetherell/Potter 1988) found in a representative corpus of 20 interviews with farmers in regions heavily affected by FMD. The paper, furthermore, aims at combining the findings with recent research in animal ethics and explores how an applied eco-linguistic and discursive analysis could improve animal ethics from an empirical point of view.

Martin Döring, 2010 bis Oktober 2012 Projektmanager des Forschungsprojektes “Towards a Holistic Conception of Life: Epistemic Presumptions and Socio-cultural Implications of Systems Biology” (THCL); November 2006 bis Oktober 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsschwerpunkt Biotechnik, Gesellschaft und Umwelt im Teilprojekt IV „Krankheitsursachen und Prävention: Konkurrierende Hypothesen zum Verhältnis von Innen und Außen beim Metabolischen Syndrom“ (BMBF-Forschungsschwerpunkt „Präventives Selbst – interdisziplinäre Untersuchung einer emergenten Lebensform“); 2005 – 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter am GKSS-Forschungszentrum Geesthacht im Institut für Küstenforschung www.gkss.de; 2003 – 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der University of Nottingham im Institute for the Study of Genetics, Biorisks and Society www.nottingham.ac.uk/igbis; 2003 Gastwissenschaftler an der Radboud Universität Nijmegen im Centrum voor Duitsland-Studies; 1997 – 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Hamburg im Institut für Romanistik und am Zentrum für Medien und Medienkultur; 1989 – 1996 Studium der Romanistik und Kunstgeschichte an der Universität Hamburg und an der Université de Sorbonne, Paris; Arbeitsgebiete: wissenschaftlich-diskursive Konstruktion von Krankheit und Prävention (Schwerpunkt Metabolisches Syndrom); medial-diskursive Konstruktion biotechnologischer Innovationen und „bioethischer Kulturen“ (Schwerpunkt embryonale Stammzellen und Präimplantationsdiagnostik); sprachliche und mediale Aspekte des Umweltdiskurses; Minderheitensprachen und Sprachminderheiten in Europa.

Arianna Ferrari, KIT/ITAS Karlsruhe, Germany

Bedeutet das vom Posthumanismus angekündigte Ende des Menschen gleichzeitig das Ende vom Anthropozentrismus?

Spätestens seit Anfang der 80er Jahre gewinnt die Auseinandersetzung mit der Moderne und mit dem Erben des Humanismus eine wichtige Rolle in der westlichen Philosophie. Zusammen mit der Kritik an dichotomischen Denken und an den Glauben an (auf Vernunft basierten) wissenschaftlichem Fortschritt als quasi-absoluten emanzipatorischen Potential der Menschheit, zeigen Reflexionen der Postmoderne, der „reflexive Moderne“ und der Amoderne, dass eine neue Deutung von Natur und somit dem Verhältnis des Menschen mit ihr auch durch eine erneute Reflexion über Wissenschaft und Technologie dringend nötig ist. Mit der Entwicklung neuer Technologien wie Künstliche Intelligenz, Robotik, Gentechnik sowie Nanotechnologien und synthetische Biologie und mit der Ankündigung des „Human Enhancement-Projektes“ und der Idee der Überwindung des Homo sapiens sapiens vom Transhumanismus, findet die Rede eines „Ende des Menschen“ eine materielle Basis. Die Erfindung des Menschen, und zwar die unterschiedlichen kulturellen Deutungen des Menschseins im Laufe der Geschichte, haben die Definition dessen vorausgezogen, was 'noch nicht' oder 'nicht mehr' Menschen sind: Die Abgrenzung vom „Tier“ hat deswegen eine zentrale Rolle gespielt. Einige posthumane und transhumane AutorInnen betonen bewusst die Kontinuität zwischen Fähigkeiten von Menschen und (anderen) Tieren und plädieren für eine neue Deutung der Subjekte der moralischen bzw. politischen Gemeinschaft. Im posthumanen Denken sehen einige das Potenzial für die Eröffnung einer post-anthropozentrischen Perspektive, die auf der Erosion starrer kategorischer Unterscheidungen zwischen Mensch, Tier und anderen Lebewesen basiert.

Ziel dieses Abstracts ist eine Untersuchung der Frage, ob eine anthropozentrische Perspektive, die die Sonderstellung des Menschen begründet, im posthumanistischen Denken tatsächlich verschwindet oder ob bestimmte Deutungen vom Mensch und Tier in einer Logik der Exklusion eingebettet sind.

Arianna Ferrari studierte Philosophie in Mailand und Tübingen und promovierte in Ko-Betreuung zwischen Tübingen und Turin über gentechnisch veränderte Tiere in der Biomedizin. Sie arbeitete an der TU Darmstadt und am Centrum für Bioethik der Universität Münster. Sie arbeitete an der TU Darmstadt und am Centrum für Bioethik der Universität Münster. Zurzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am KIT/ITAS (Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse) in Karlsruhe. Ihre Schwerpunkte sind Tierphilosophie, Technikphilosophie, Schnittstelle zwischen Ethik und Politik der neuen Technologien, Wissenschaftsphilosophie, Bioethik, http://www.itas.kit.edu/mitarbeiter_ferrari_arianna.php.

Alwin Fill, University of Graz, Austria

Animals in Human and in Animal Language. Animal Stereotypes and Forms of Linguistic Anthropocentrism

The words grass-fed meat, happy meat and green beef are attempts at making the killing of animals look like a biological and animal-friendly affair, and names such as Mickey Mouse, Dagobert and Flipper for meat and fish dishes for children are intended to arouse pleasant associations concerning the eating of animals.

Euphemising our use and cruel treatment of animals is just one of the several functions that our languages have developed in order to create relations between humans and animals. Among these functions are also the following:

- (1) Describing humans by comparing them with animals and using 'animal stereotypes'
- (2) Naming and describing animals from the point of view of our use of them (linguistic anthropocentrism)
- (3) Setting humans apart from animals (distancing).

This talk will discuss these functions with the help of many examples. Since anthropocentrism manifests itself in different ways in different languages, an attempt will be made to compare languages with regard to their representation of animals.

For a long time, it was denied that animals have 'language'. Aristotle and Descartes are among those philosophers who say that animals have no language and therefore no intellect. But ever since Darwin, the view that animals have their own communication systems, has gained more and more followers, among them Konrad Lorenz, Karl v. Frisch and people who have lived with animals, such as Jane Goodall. In this talk, it will be shown what special features these communication systems have and how they differ from human language.

Alwin Fill, 1980: appointed Professor of English Linguistics, Graz University, since 2007 Professor emeritus.

Barbara Fraipont, Université catholique de Louvain, Belgium

Franz Kafka's Verwandlung through Charlotte Mutsaers's Eyes: a Theriomorphic Shift in Thinking the Animal?

Franz Kafka is one of the favourite authors of the well-known Dutch writer and artist Charlotte Mutsaers (1942-), to whom she pays tribute in her 1994 novel *Rachel's rokje*. Kafka and Mutsaers both share a key interest for the animal in their respective writings. Nevertheless, as Cornelissen recently pointed out (2010: 257-258), Mutsaers is, not wary of voicing critical opinions about Kafka's *Die Verwandlung*. In one of her essays, Mutsaers argues that Kafka's story is a 'magnificent metamorphosis [...] but not a magnificent metaphor, let alone a convincing becoming-animal' (2010: 37).

This contribution will consider Mutsaers' until now unexplored understanding of Kafka's work in interaction with her own poetics and creative writing. What critical stance does Mutsaers adopt on Kafka's writing and how does this constitute a motive for her own artistic practice? What does she aim to achieve in her writing that she does not find in Kafka's and to what extent does this way of writing the animal testify to a change in the way of thinking about the animal today? Mutsaers' novel *Rachels rokje* is generally regarded among Mutsaers-Studies as embodying a 'becoming-animal'. However, this implies questioning what 'becoming animal' means for the creative practice in respect of the terms 'metaphor' and 'metamorphosis'.

In this way, we want to gain insight into the underlying poetics and ideology of Mutsaers' writing in relation to Kafka, both from a philosophical viewpoint and from the perspective of recent paradigms in the field of the Human-Animal Studies. Gilles Deleuze's and Felix Guattari's concept of 'becoming-animal' – to which Mutsaers also refers in her collection of essays *Paardejam* (1996) (*Horsejam*) – will be addressed. Moreover, Steve Baker's own investigation of this concept (2000) will be considered in parallel with the creative strategies he uses to analyse representations of the animal (i.e. therianthropism and theriomorphism) (1993). By means of an intertextual and an ideological approach to Mutsaers' creative practice, this contribution aims to shed new light on the ways in which the figurative and performative force of literature can reflect recent developments in the way of approaching the animal.

Barbara Fraipont is PhD student and teaching assistant in Dutch literature PhD Thesis (in progress): "Humaniteit uw naam is dier'. Zoopoetical configurations in Charlotte Mutsaers's work" under the supervision of Prof. Dr. S. Vanasten, Université catholique de Louvain, Belgium.

Johannes Gießauf, University of Graz, Austria

Das Paradies der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde – vor allem wenn man ein Mongole ist. Historische Betrachtungen zu Mensch-Tier-Beziehungen in den Steppenregionen Eurasiens

Das Leben der hirtennomadischen Bewohner des eurasischen Steppengürtels ist seit mehr als drei Jahrtausenden von extensiver Viehzucht geprägt und bietet somit

vielerlei Beziehungsmöglichkeiten und –formen zwischen Tier und Mensch. Tiere fungier(t)en über die Zeiten als Nahrungs- und Rohstofflieferanten, als Transportmittel, Kriegsgerät, aber auch als viel besungene Gefährten der Steppennomaden, kultisch verehrte (Hilfs)Geister des Steppenpantheons und literarisch verewigte Mythenräger.

Der Vortrag will einen Einblick in das historische Beziehungsgeflecht von Mensch und Tier im eurasischen Steppenraum geben und die aufgezeigten Aspekte aus zwei sehr unterschiedlichen Perspektiven thematisieren. Zum einen sollen autochthone Quellen steppennomadischer Provenienz zur (menschlichen) Eigenwahrnehmung dieser Beziehungsvielfalt zu Wort kommen, zum anderen werden Perzeptionen und Interpretationen aus den Federn sesshafter Beobachter vorgestellt, die aus der Perspektive der oft von verheerenden steppennomadischen Überfällen Heimgesuchten im Laufe der Jahrhunderte ein ganz spezifisches Repertoire an Beschreibungsmustern für ein für sie unverständliches Zusammenspiel von Mensch und Tier entwickelt haben.

Johannes Gießauf, MAS, *1968, Mediävist, Studium der Geschichte und einer Fächerkombination (Alte Geschichte, Archäologie, Altorientalistik und Klassische Philologie), Sponsion zum Mag. Phil. 1994, Promotion 2000 an der Karl-Franzens-Universität Graz. Seit 1990 Studien- und Vertragsassistentenstelle am Institut für Geschichte, Abteilung Mittelalter. Absolvent des 61. Ausbildungslehrgangs (1995-1998) am „Institut für Österreichische Geschichtsforschung“ in Wien. 1998 Ablegung der Staatsprüfung ebenda, Master of Advanced Studies (Geschichtswissenschaft und Archivwissenschaft, MAS), derzeit Assistenzprofessor an der Universität Graz am Institut für Geschichte, Abteilung für Mittelalter; Kuriensprecher des akademischen Mittelbaus der geisteswissenschaftlichen Fakultät und Mitglied des akademischen Senats, Kapitän der Fußballmannschaft Geschichte.

Forschungsschwerpunkte: Kulturbegegnungen zwischen Europa und Asien im Mittelalter; Geschichte des mongolischen Weltreichs; Kulturgeschichte, Geschichte des Christentums, steirische Geschichte, Ordensgeschichte (besonders Dominikaner); Diplomatie; Kodikologie, mittelalterliche Kampfkünste.

Reeta Kangas, University of Turku, Finland

Milking the Cow: Domesticated Animals in Soviet Political Cartoons, 1965 – 1982

Cow, dog, swine, chicken — visual propaganda frequently uses animal symbolism to describe the enemy's nature. This is the case also with Soviet political cartoons, which had a significant role within the country's propaganda machine. This paper uses the Soviet cartoonist trio Kukryniksy's work published in the Communist Party newspaper Pravda during 1965–1982 to examine the ways in which animal symbolism was used to characterise the enemy and further the gap between the Soviet sphere and the West.

The relationship between humans and their domesticated animals is a special one. Therefore this paper analyses the ways in which domesticated animals were used in

Soviet political cartoons to create ridicule and hostility towards the ideological enemy, as well as, by contrast, to promote the Soviet ideology. Different animal symbols communicated different ideas of the enemy country's nature to the audience. They were used within varying cultural frameworks to manipulate the readership's views on the Cold War and the nature of the enemy. This reveals some of the mindsets in which humans regard other animals and project certain human-invented attributes and characteristics to them.

With the use of animal symbolism the Soviet propaganda machine attributed to the enemy the characteristics of the specific animal in question. Thus, for example, when the enemy was depicted as somebody's lapdog, the audience understood the relation between these two to be one of a master and a dog; the dog being eager to please its master. In this context we can see how the Soviet propagandists used animals that in the nation's mind had certain attributes and characteristics that could be used to describe a person's or nation's nature. Furthermore, it examines the different characteristics that are attached to various domesticated animals.

Reeta Kangas is PhD student in Russian Studies, University of Turku, Finland; expected graduation 2015. Thesis: *Cartoon Fables. Animal Symbolism in Kukryniksy's Political Cartoons Published in Pravda 1965–1982.*

Julia Kerscher, University of Tübingen, Germany

Der Kakadu und die unerhörte Begebenheit. Tier-Mensch-Relationen in den Porträts des Bürgertums bei Theodor Fontane und Martin Mosebach

Die Geschichte spielt im besitzbürgerlichen Milieu, sie erzählt von Lust am Exotischen, handelt von Ehebruch, mündet in den Niedergang einer Familie und in ihrem Zentrum sitzt ein Kakadu. Ökonomie, Exotismus, Sexualität und ein gefiedertes Haustier sind die Parameter, welche Fontanes *L'Adultera* und Mosebachs *Was davor geschah* strukturieren. Das Projekt geht der Frage nach, welche Rolle Tieren bei der Konstitution des bürgerlichen Subjekts zukommt und welchen Wandel die Narrativierung und Bewertung dieser Rolle vom 19. bis zum 21. Jahrhundert erfahren hat. In *L'Adultera* wird der Umgang mit Ziervögeln als Integral des Aufwachsens und Lernens der Kinder in der „Thiergartenvilla“ vorgestellt und die gleichzeitige Domestizierung dieser Tiere geschildert. Dieses Verhältnis (scheinbar) wechselseitiger Erziehung von Mensch und Tier wird vom literarischen Diskurs jedoch in einer Weise kommentiert, die das Tier lediglich als Funktionsträger der literarischen Verständigung zwischen Text und Leser instrumentalisiert: Die Rotkäppchen, Tauben, Sperlinge und Schwalben schwirren als Inkarnationen ihrer symbolischen Bedeutungen durch den Text, die Rolle des Falken übernimmt ein Besuch im Palmenhaus. *Was davor geschah* nimmt eine unentschiedene Haltung zu solch einer anthropozentrischen Ästhetik ein. Der Text inszeniert eine Beobachtungsanordnung, die den Vogel im Käfig als das beobachtende Subjekt und die Menschen als die Gegenstände seiner Schau setzt. Der Kakadu ermöglicht und verhindert sexuelle Begegnungen der Menschen, er ist in seinem Verhalten als Akteur im Sinne der Theorie Latours zu beschreiben. Auch die anderen Tier-Mensch-Verhältnisse funktionieren nach dem Prinzip des kulturstiftenden Tiers: So wird etwa der Gesang namhafter Operndiven als am Gesang der Nachtigall orientiert beschrieben oder das „Erziehungsprogramm“, welchem die Tigerkatze Silvi unterzieht, erörtert. Weiterhin durchziehen den Text Geschlechterzuschreibungen,

die sich mit Donna Haraway als Auflösung nicht nur der Dichotomie von Mensch und Tier, sondern auch von Mann und Frau lesen lassen. Während der Vergewaltigung durch Salam erfährt sich Rosemarie als Eichhörnchen im Hals einer Schlange sowie als Fisch, der gerade zerlegt wird. Diesem aus der Perspektive einer literaryanimalstudy sehr avancierten Narrativ stehen jedoch einige Widerstände entgegen: Zunächst fällt auf, dass fast ausschließlich die Grenze zwischen Frau und Tier ins Wanken gerät, die zwischen Mann und Tier dagegen stabil bleibt. Dieser Dominanz der männlich-menschlichen Ordnung entspricht auch die extreme Anthropomorphisierung der Tiere. Wenn der Kakadu sich den blauschwarzen Füßen nähert, ist es, als sehe er auf seine Armbanduhr – derartige Interpretationen nach menschlichen Verhaltensmustern stellen sich in einen spannungsreichen Kontrast zu den Reflexionen über das Bewusstsein der Tiere und deren Inszenierung als kulturelle Agenten. Dass diese anthropozentrische Matrix den Diskurs in *Was davor geschah* beherrscht, ist kein Zufall. Denn in diesem „Gesellschaftsroman“ des 21. Jahrhunderts ist das Tier ein Luxusgegenstand, ein Prestigeobjekt, das als „lebendes Kunstobjekt“ den sozialen Status seines Besitzers reflektieren soll.

Julia Kerscher M.A.: 2003-2009 Studium der Neueren deutschen Literaturwissenschaft, Allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft und der Religionswissenschaft; 2009-2011 Stipendiatin der Landesgraduiertenförderung Baden-Württemberg; WS 2012/13 bis SoSe 2013 Vertretung einer Juniordozentur an der Eberhard Karls Universität Tübingen; Arbeit an einer Promotion zum Dilettantismus (Karl Philipp Moritz, Carl Einstein, Thomas Bernhard).

Kurt Kotrschal, University of Vienna, Austria

Überbewertete Artgrenzen: Warum Menschen mit anderen Tieren soziale Beziehungen eingehen können

Warum sind moderne Menschen daran interessiert, mit Kumpantieren zu leben und können dies auf der Beziehungsebene tatsächlich auch? Aufgrund ihrer evolutionären Vergangenheit als großhirnige Jäger und Sammler sind Menschen generell biophil. Der artvergleichende Ansatz der organismischen Biologie zeigte eine Reihe grundlegender Strukturen und Funktionen des Verhaltens, der Physiologie und des Gehirns, die im zwischenartlichen Sozialkontakt relevant sind, und die zwischen Menschen und anderen Tieren geteilt werden. Entweder weil diese im Laufe der Evolution konservativ beibehalten wurden, und daher zwischenartlich nicht nur homolog und meist sogar funktionsähnlich blieben, oder weil sie bei diversen Verwandtschaftsgruppen konvergent, also parallel, aus unterschiedlichen Vorläuferstrukturen, im identischen Funktionskontext entstanden. Zu den herkunftsgleichen sozialen Hirneilen zählt etwa das über 450 Millionen Jahre konservativ erhaltene „Soziale Netzwerk des Gehirns“, welches von Fisch bis Mensch für die grundlegende Steuerung des sozio-sexuellen Verhaltens zuständig ist. Die gemeinsamen Stresssysteme und gleichartige Prinzipien der Individualentstehung und der Variabilität von Persönlichkeit bei den unterschiedlichsten Tierarten sind weitere Faktoren, welche die Kommunikation und sogar das Sozialisieren zwischen den Arten ermöglichen. Dies bedeutet auch, dass eminent psychologische Phänomene, wie Bindung, Attachment, Fürsorgeverhalten und ganz generell, die Werkzeuge für das Management sozialer Beziehungen

biologisch grundgelegt sind. Menschen teilen mit anderen Tieren also das grundlegende soziale Gehirn und zentrale Teile der sozialen Physiologie, was uns zwischenartliche Sozialbeziehungen auf Basis von emotionaler Kongruenz und wechselseitiger Empathie erlaubt.

Kurt M. Kotrschal, Mag.rer.nat., Prof. Dr., geboren 1953 in Linz, Studium der Biologie an der Universität Salzburg, 1981 Promotion, 1987 Habilitation und 1976-1981 an der Univ. Salzburg, Forschungsaufenthalte an den Universitäten Arizona und Colorado, USA. Arbeiten zur Evolution der Fische und zur Funktion von Sinnes- und Nervensystemen. Seit 1990 Leiter der Konrad Lorenz Forschungsstelle für Ethologie in Grünau/Oberösterreich (www.klf.ac.at) und Professor am Department für Verhaltensbiologie, Fakultät für Lebenswissenschaften, Universität Wien. Mitbegründer des Wolfsforschungszentrums (www.wolfscience.at), Leiter einer Arbeitsgruppe Mensch-Tierbeziehung an der Universität Wien (<http://mensch-tierbeziehung.univie.ac.at>); Präsident des IEMT und des Vereins Schulhund.at. Forschung an hormonalen, kognitiven und energetischen Aspekten sozialer Organisation und an Mensch-Tierbeziehung. Publiziert auch zu gesellschaftlichen Aspekten von Wissenschaft. Etwa 200 wissenschaftliche Beiträge in Fachzeitschriften, Buchbeiträge und Bücher.

Erwin Lengauer, University of Vienna, Austria

30 Jahre The Case for Animals Rights von Tom Regan. Grundzüge einer Rezeptionsgeschichte im Kontext aktueller normentheoretischer Begründungsdiskurse von Rechten für nichtmenschliche Tiere

Wichtige philosophische Vorarbeiten zum Begriff Animal Rights finden sich bereits den Arbeiten des britischen Intellektuellen und politisch engagierten Humanisten Henry Salt, der von 1851-1939 lebte. Neben seinem Werk *Animals' Rights. Considered in Relation to Social Progress* von 1892, verfasste H. Salt 1899 erstmals – vgl. C. Magel (1989:9) – in einem philosophischen Fachjournal einen Artikel zum Thema *The Rights of Animals*. H. Salts Ansätze bleiben jedoch innerhalb der akademischen Philosophie bis in die Gegenwart weitgehend unbeachtet. Eine der ganz wenigen Ausnahmen bietet die präzise Dissertation von A. Flury 1999 und Hinweise in Peter Singers *Animal Liberation*. Relativ wenig Beachtung findet auch die weltweit erste Verteidigung von Rechten für Tiere durch einen Fachphilosophen, nämlich durch Leonard Nelson, einem Neokantianer und Sozialisten der nur von 1882 bis 1927 lebte. Erst durch die Übersetzung seines relevanten Werkes im Jahr 1956 und durch R. G. Frey kritische Auseinandersetzung ab 1979 wurde Nelsons Konzept für Tierrechte systematisch reflektiert. Jedenfalls finden sich bis 1974 in der weltweit wichtigsten Datenbank für Philosophie, dem *Philosophers Index* – philindex.org nur fünf Einträge die als Randthema Animal Rights erwähnen.

Erst mit der Publikation von P. Singers seither meistzitierten tierethischen Aufsatz *All Animals are Equal* im Jahr 1974 und dem utilitaristisch konzipierten Klassiker *Animal Liberation* im Jahr 1975 beginnt die moderne Debatte um Tierbefreiung und Tierrechte. T. Regan publiziert im folgenden Jahr 1976 weltweit seit H. Salt die zwei ersten philosophischen *Animal Rights* Fachaufsätze und editierte weiters mit P. Singer den ersten akademischen Sammelband, der den Begriff *Animal Rights* im

Titel führt. Ein weiteres Jahr und das erste internationale universitäre Symposium zum Thema Animal Rights findet im August 1977 am Trinity College in Cambridge statt. Peter Singer bemerkt wohl berechtigt im Vorwort des 1979 erschienen Bandes *Animals' Rights - A Symposium*, diese Veranstaltung könnte von Historikern in hundert Jahren als der offizielle Beginn der modernen akademischen Tierrechtsbewegung datiert werden, vgl. H. Guither (1998), L. Finsen (1994). M. Roscher (2009), R. Garner (1996, 2002, 2005), K. Petrus (2013). In den wenigen Jahren seit Veröffentlichung von *Animal Liberation* bis zur Publikation von *The Case for Animal Rights* – in weiterer Folge abgekürzt als CFAR – im Jahr 1983, erhöhte sich die Anzahl der im *Philosophers Index* erfassten Treffer zu Animal Rights von genannten fünf auf etwas über 100 Einträge. Bis Mitte 2013 finden sich je nach Suchmodus nun sogar zwischen 600 bis über 900 relevante Treffer. Der Begriff *Animal Liberation* konnte sich bis zum heutigen Tag mit knapp 100 Treffern vergleichsweise nur bescheiden im akademischen Diskurs etablieren, eine besonders nennenswerte Ausnahme findet sich im Forschungsband *Critical Theory and Animal Liberation* von J. Sanbonmatsu (2011). Den gerade die durchaus versöhnliche Diagnose von T. Regan (2001:37) „... animal liberation is the goal for which the philosophy of animal rights is the philosophy“ unterstreicht für viele Theoretiker die philosophische Bedeutung des Konzepts von Rechte für Tiere. Während insbesondere Vertreter der Transzendentalphilosophie wie z. B. J. Rickaby (1976), D. Ritchie (1976), C. Krijnen (1999) Argumente von Rechte für (nichtmenschliche!) Tiere als prinzipiell „absurd“ zurückweisen, nehmen es viele (Rechts)philosophen in der analytischen Tradition etwas entspannter. Der Vollständigkeit halber sei jedoch auch auf das aktuelle pro Tierrechte Konzept der prominenten Kantianerin C. Korsgaard (2012) verwiesen. Jedenfalls verteidigte bereits 1974 J. Feinberg als einer der führenden amerikanisch analytischen Rechtsphilosophen in den grundlegenden Artikel *The Rights of Animals and Unborn Generations* den speziesneutralen Zusammenhang von Interesse und Rechte. Für die Rechtsphilosophin H. Silverstein (1996) steht J. Feinberg – mit T. Regan und P. Singer - am Beginn durch wie sie es nennt „Unleashing Rights“ einen grundlegenden normativen Wandel von der herkömmlichen Tierschutzbewegung zur Tierrechtsbewegung theoretisch auf sichere argumentative Fundamente zu stellen. Ein Teil dieser inzwischen hoch ausdifferenzierten Debatte versucht dies durch verstärkte Anknüpfung an klassisch kontraktualistische Konzepte wie M. Rowlands (1997, 2009). Andererseits zeigt sich erstmals die argumentative Bandbreite in der besonders umfangreichen Anthologie zu *Animal Rights* von C. Palmers (2008), publiziert in der renommierten Reihe *The International Library of Essays on Rights*, vgl. E. Lengauer (2009, 2010a).

Begründungstheoretisch interessant sind weiters die verstärkt wissenschaftlich akzeptierte speziesneutrale Definition von Rechte in der Rechtsphilosophie, vgl. M. Kramer (2001), C. Wellmann (1999). T. Beauchamp (1997, 2011), S. Sapontzis (2008) und P. Koller (2007:86) Danach ist ein Recht, ganz allgemein genommen, eine normative Position ... (2007:87) Dessen ungeachtet ist jedoch allen Rechten eine bestimmte Form gemeinsam, die man als ihre elementare Grundstruktur bezeichnen kann. Jedes Recht, gleichgültig was es im einzelnen bedeuten mag, hat die Form eines dreistelligen Relationsprädikats mit den folgenden variablen Komponenten: (1) dem Subjekt oder Inhaber, (2) den Adressaten und (3) dem Inhalt oder Gegenstand des Rechts.

Abschließend noch der Hinweis den Begriff Animal Rights auch verstärkt in den angewandten rechtsethischen Diskurs einfließen zu lassen. Dies zeigt sich z. B. in den Sammelband von C. Sunstein und M. Nussbaum mit führenden Rechtswissenschaftlern. C. Sunstein gehört nicht nur zu den meistzitierten Juristen der USA sondern auch als Aushängeschild moderner rechtstheoretischer Ansätze. Für den deutschsprachigen Raum sei auf die spannenden Arbeiten von S. Stucki (2012) und Raspe (2013) verwiesen. Im Zentrum der Kritik steht daher nach der vielzitierten Meinung von M. Warren (1986) eine bestimmte Form der inhaltlich besonders „starken“ Form von Tierrechten, die z. B. G. Francione (2000) vertritt und nicht mehr das prinzipielle Konzept normative Ansprüche durch moralische und juristische Rechte für (nichtmenschliche) Tiere zu sichern.

Erwin Lengauer, Mag. phil., geboren 1965 in Zell am See/Salzburg. Nach einer Schreinerlehre und Abendgymnasium im Jahr 1984 Beginn eines Theologiestudiums mit Studienaufenthalten in europäischen Klöstern christlicher und buddhistischer Weltanschauung. 1989 in Wien Studium der Fächer Philosophie/Wissenschaftstheorie und Soziologie; Zweitstudium Rechtswissenschaft. 1997 Sponsion in Wien zum Mag. phil. mit der Arbeit „Die Philosophie der Tierrechtsbewegung im deutschsprachigen Raum“. 1999-2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter des BMBWK- Forschungsprojekts: „Vernetzung und Dokumentation der Ethikforschung - Grundlagen zur Errichtung einer österreichischen Bioethikkommission“. Seit 2003 Assistent an der Forschungsstelle für Ethik und Wissenschaft an der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft der Universität Wien. Forschungsaufenthalte in Großbritannien, Australien und USA mit Schwerpunkt Bioethik und Rechtstheorie. Derzeit Abschluss einer Doktorarbeit zum Thema „Säkular-analytische Bioethik im Kontext aktueller Tierschutz- und Tierrechtsdiskurse. Homepage: <http://ethik.univie.ac.at/lengauer/>.

Günter Lierschhof, artist, Innsbruck, Austria

Lecture Performance:

TIERE IN DER KIRCHE: „ein Versprechen auf Überzeitlichkeit“

Leider ist es so, dass wir alle faule Schweine und geile Böcke sind, du dich wie ein Ochs verhältst, sie eine dumme Gans und zickig ist, ich der Esel, der überall seine Nase reinsteckt.

All die, die naiv von Tier-Mensch-Beziehung sprechen und meinen, damit etwas gesagt zu haben. sind blökende Schafe, die vom Adler ergriffen und von mir, dem Border Colli, gezwickt werden, denn sie kenne den Weg nicht.

Ja, ja, da lass ich euch nicht aus, euch, die ihr Tier und Mensch in eine Zeile schreibt, um dann zu vergleichen, ihr, die ihr meint, die Lösung gefunden zu haben, indem ihr den Menschen zum Tier macht, oder ihr, die ihr ausspuckt, wenn ihr das Tier zum Menschen macht.

Alle diese Kröten-Löcher, die uns nächtelfüllend quakend den Schlaf rauben, werden wir am Tage aufsuchen und sie trocken legen, auf dass ein anderes Tier uns den Schlaf rauben möge - denn die Nacht zu wachen ist gut!

Meint ja nicht, ihr könntet bei mir Klarheit, Klugheit oder Wissen erlangen, meine Aufgabe ist zu verwirren, damit dieses dumme Eins-zu-Eins-Fragen aufhört.

Alle klebrigen Ruten, die mit Pech bestrichen sind, breche ich ab, denn sie wollen euch muntere Vögel nur fangen. Ich aber fange euch mit dem süßen und bitteren Honig des Versprechens.

Ich führe Hirsche und Esel in die Kirche, die mehr über den Glauben sagen können als Bischöfe.

Ich führe euch den Frosch am Kreuz vor, dessen Quaken Himmel eröffnet.

Ich führe euch den Maulesel vor, der seinen eigenen Leichnam hinter sich herschleppt

und nicht verzeihen kann.

Führe vor, wie Denken im Sprechen zur Sprache kommt.

Günter Lierschof, Performancekünstler, Autor der „Devotionalien für eine bessere Welt“. Ehemals Schüler und Mitarbeiter von Joseph Beuys und Bazon Brock, heute Devotionalienhändler, Wünschelrutenläufer mit Freisprechveranlagung.

bisherige Aufführungen:

16. April 2013

Denkerei Berlin, zum Thema Kunstreligion, mit Bazon Brock und Wolfgang Ulrich

11. Juni 2013

Spiegelsaal des Palais Pfeiffersberger Innsbruck

Veranstaltung des Turmbundes

24. Oktober 2013

Soundcheck Philosophie, mit der Martin Luther Universität, Halle an der Saale

15. November 2013

Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Mariensaal

Vorschau:

06. Februar 2014

„Human-Animal Studies Conference“ Universität Innsbruck

22. März 2014

Denkerei Berlin

Johann Lughofer, University of Ljubljana, Slovenia

Repräsentation von Tieren bei Erich Fried

Nur wenige Autoren beschäftigen sich so intensiv mit Tieren wie der Schriftsteller und Übersetzer Erich Fried, so dass Elias Canettis Diktum vom Schriftsteller: »Er denkt in Tieren, wie andere in Begriffen.« auf ihn vollkommen zutrifft. Dabei werden Tiere auf verschiedenste Weise repräsentiert. Einerseits treten sie in traditionellen kulturellen und symbolischen Funktionen – bis hin zum Stile der Fabel – auf,

andererseits bricht Fried mit diesen eingefahrenen Deutungsmustern. Wie bei Frieds Bezugsgrösse Kafka werden Tierfiguren sogar zur Veranschaulichung neuer unbekannter Denkrichtungen eingesetzt. Dabei wendet sich Fried aber stets gegen jegliche überhebliche Einstellung, welche den Menschen über die Tiere stellt und den Tieren ihre Rechte und Interessen abspricht. Die Repräsentationen der Tiere im Werk Frieds werden im Detail analysiert, kategorisiert und interpretiert.

Johann Lughofer ist Dozent an der Deutschabteilung der Filozofska Fakulteta Ljubljana, Slowenien.

Raija Mattila and Helena Liemola, University of Helsinki, Finland

Care of Animals in Ancient Mesopotamia

The ancient Mesopotamian cuneiform texts belong to the earliest written sources concerning the relationship between humans and animals. This paper will discuss the evidence of medical treatment and care of animals in Mesopotamia and study how this reflects the attitudes of the ancients towards animals and their value to the society.

Veterinarian is known as a profession in Mesopotamia already circa 2500 BC and the law code of Hammurapi (circa 1750 BC) includes stipulations concerning the surgical treatment of oxen and donkeys by a veterinarian. Law codes also describe injuries caused to and by animals rented for working the fields and further information sick on animals can be gathered from letters. Horses were highly valued and the most sophisticated texts concern the care of horses. A medical recipe collection even includes two recipes for the treatment of bloat among recipes for human patients. The care and treatment of animals is in the very core of the human-animal relationship. Finding the balance between taking care of the sick and infirm animals on one hand and securing economic and societal interests on the other is a question that has not lost its importance.

Raija Mattila is researcher, The Intellectual Heritage of the Ancient Near East Project, Academy of Finland/University of Helsinki and Head of Assyriology, University of Helsinki.

Helena Liemola is veterinarian, currently working on my MA thesis with the subject of animal husbandry and veterinary medicine in the ancient Mesopotamia.

Sophie Mesplède, Université Rennes 2, France

Beauty and Morality: Animals in Eighteenth Century Art Writing

In a letter sent to his friend William Jackson, Bath portrait painter Thomas Gainsborough likened himself to a cart horse, 'being confined in Harness to follow the track, whilst others ride in the Waggon' (*The Letters of Thomas Gainsborough*, John Hayes ed. (Over Wallop: Yale University Press, 2001), p. 68). Going from one

Society dinner to the next, he was in fact bemoaning the imaginary burden weighing on his shoulders as he tried to both find husbands for his daughters and more patrons for himself. In an increasingly commercial and exploitative society, British artists seem to have been particularly sensitive to the similarities between their lot and that of the animals they often so lovingly depicted. In an art world where everything seemed to be up for grabs and where most of them were left unprotected outside the pale of the Royal Academy, they developed an unusual fondness for the representation of animals endowed, they often thought, with a natural moral sense. This paper will aim at understanding the peculiar affinity that eighteenth-century artists felt with the animals around them at a time when beauty and morality regularly intersected in their attempts to define their practice. From William Hogarth and Jonathan Richardson's early treatises to James Barry and John Landseer's later and more academic contributions, we aim to look at how artists' writings reflected the ongoing contemporary debates about the animal mind while their graphic works, disseminated in an unprecedented way, often fed them in return.

Sophie Mesplède is a senior lecturer at Université Rennes 2, France, where she has been teaching since 2006. Her research bears on the commercialisation of art in 18th-century Britain, together with animals in art in late modern Britain.

Marlene Mussner, University of Innsbruck, Austria

Pejorative Personenbezeichnungen auf der Basis von Tierbezeichnungen im Deutschen, Französischen und Italienischen

Wir sprachbegabten Menschen reden über (fast) alles, vor allem auch über uns und unsere Umwelt. Dabei benennen wir uns gegenseitig auf alle möglichen Arten und Weisen. Besonders häufig ziehen wir dazu Tierbezeichnungen heran, mit denen wir uns in metaphorischer Übertreibung auf Menschen beziehen. Andererseits versehen wir auch Tiere, wenn sie uns nahestehen, mit Eigennamen – im Gegensatz zu den Tieren, die uns und sich selbst nicht benennen, zumindest nicht nach menschlichem Ermessen.

Laut Braun stellt die Tierwelt den größten Spenderbereich für Personenbezeichnungen im Deutschen dar. Besonders prominent sind Tierbezeichnungen bei abwertenden Personenbezeichnungen (cf. Braun 1997, 121). Vor diesem Hintergrund soll im Beitrag auf die Fragen eingegangen werden, in welchem Verhältnis Personen- und Tierbezeichnungen zueinander stehen und welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten es in den drei untersuchten Sprachen diesbezüglich gibt.

Marlene Mussner, Studium der Romanistik, Germanistik und Translationswissenschaft, Universitätsassistentin am Institut für Sprachen und Literaturen / Bereich Sprachwissenschaft. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. kontrastive Phraseologie und Lexikologie, deutsch-romanischer und innerromanischer Sprachkontakt bzw. Sprachvergleich sowie Tierbezeichnungen in Phrasemen/als Personenbezeichnungen.

Andrea Penz, University of Graz, Austria

Ein pulverisierter Penis für die Potenz, eine Kralle fürs Glück. Historisches und Aktuelles zum Handel mit Wildtieren

Der illegale Handel mit wildlebenden Tieren zählt gegenwärtig, neben Menschenhandel, dem Handel mit illegalen Drogen und dem Waffenhandel zu den weltweit lukrativsten Geschäften. Wenngleich kaum gesicherte ökonomische Daten vorliegen, wird der jährliche Wert des illegalen Wildtierhandels mit rund 20 Milliarden US\$ beziffert. Verbotener Handel mit Wildtieren inkludiert lebende Tiere, Jagdtrophäen, Modeartikel, Kunstgegenstände, Inhaltsstoffe für traditionelle Medizin und Fleisch für den Verzehr. Die Illegalität dieses mittlerweile als Umweltverbrechen definierten globalen Geschäftszweiges ist ein Phänomen des 20. Jahrhunderts. Bis zum Londoner Artenschutzabkommen aus dem Jahr 1933, welches allerdings nur von neun Staaten ratifiziert wurde, bzw. bis zum Washingtoner Artenschutzübereinkommen aus dem Jahr 1973 war der internationale Handel mit Tieren in keinsten Weise weder reglementiert noch reguliert. Von der Frühen Neuzeit bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts füllten Tiere und exotische Tierprodukte, anfangs häufig im Auftrag herrschaftlicher Häuser und Familien, später im 19. Jahrhundert von professionellen Tierhändlern organisiert, Schiffsbäuche, Angebotslisten, Tiergärten und exotisch anmutende Wohnzimmer. Der Vortrag will der Frage nachgehen, inwiefern Tiererwerb und Tierhandel über die thematisierte Zeitspanne Veränderung erfahren haben, und in einer vertiefenden Perspektive die historischen und aktuellen Beweggründe dieser ausbeuterischen Tier-Mensch-Beziehung beleuchten.

Andrea Penz ist Historikerin und Lehrbeauftragte an der Universität Graz sowie Assistentin des Vizerektors für Studium und Lehre. Forschungsschwerpunkte: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Vergleichende Geschichte, Irische Geschichte und Kulturgeschichte.

Daniel Pfurtscheller, University of Innsbruck, Austria

Das Tier im Nachrichtenbild – Visuelles Framing von Tieren in Nachrichtenmagazinen

In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat die Auseinandersetzung mit *Framing* als neuem Forschungsansatz der Medien- und Kommunikationswissenschaft zu einer Vielzahl empirischer und theoretischer Arbeiten geführt. Framing bezeichnet einen Prozess, bei dem bestimmte Muster in der Kommunikation besonders betont werden und als Interpretationsrahmen (Frames) das Verstehen und die Interpretation der Medieninhalte beeinflussen (können). Wurden vorerst insbesondere sprachliche Inhalte und deren Strukturen, Funktionen und Wirkungen untersucht, ist für jeden im medialen Alltag offensichtlich, dass gerade Bilder als Interpretationsrahmen eine zentrale Rolle in der Medienkommunikation einnehmen. In den letzten Jahren zeigt sich daher – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der zunehmenden Relevanz und Etablierung Visueller Kommunikationsforschung – auch eine deutliche Zunahme von Forschungen, die *Visual Framing*, also Framing durch visuelle Kommunikationsmittel untersuchen.

Vor diesem Hintergrund setzt sich mein Vortrag mit dem visuellen Framing von Tieren in deutschsprachigen Nachrichtenmagazinen auseinander. Aus medienlinguistischer Perspektive solle es u.a. um folgende Fragen gehen: Mit welchen kommunikativen Mitteln können Tiere konzeptualisiert werden? Wie werden Tiere (und die Beziehung zum Menschen) visuell dargestellt? Welche visuellen Frames lassen sich in der Berichterstattung über Tiere identifizieren? Welche Funktionen haben Tierbilder im komplexen multimodalen Gefüge des Sprache-Bild-Textes?

Daniel Pfurtscheller, geboren 1986 in Zams/Tirol; Universitätsassistent (prae doc) im Fachbereich Linguistische Medien- und Kommunikationswissenschaft; 2011: Abschluss des Diplomstudiums der Deutschen Philologie an der Universität Innsbruck. Titel der Diplomarbeit: „Visuelle Narrativität von Werbeanzeigen. Eine erzähltheoretische Rekonzeption und ihre Anwendbarkeit“; 2005: Matura am BRG Landeck.

Justine Philip, University of New England, Australia

Traversing the Barrier Fence; Exploring the Cultural Life and Afterlife of the Canis Lupus Dingo

Wild canines have endured a long history of conflict with human society. Competition for land, resources, and posing a threat to human safety, has resulted in the persecution of terrestrial predator populations worldwide. As the wild populations have declined, there has been a growing understanding of the role that wild canines play in supporting the resilience of the biotic community. A number of recovery programs have been initiated to protect remaining populations, buoyed by growing political support and public understanding of the value of apex predators, and the increasing perception of these animals as intelligent, complex and social creatures.

The Canid Specialist Group (CSG) for the International Union for the Conservation of Nature (IUCN) includes dholes (*Cuon alpinus*), African wild dogs (*Lycaon pictus*) and a number of subspecies of fox and wolves on the IUNC Red List of threatened species. In 2004 the Australian *Canis lupus dingo* was added to this group, as populations decline across Australia. This listing failed to lift any of the lethal wild dog control methods enforced throughout Australia, measures in place to protect agricultural interests, and prevent interference between dogs and human activity within National Parks and other wild spaces.

This report traces the social history of the dingo over the past two centuries, in light of changing attitudes towards wild canines. The research is based in the emerging field of human-animal studies, and tracks the dingo's inclusion in cultural collections throughout Australia, Europe, and the Americas. The study elucidates their cultural and ecological significance in both the tangible and intangible heritage of Australia, through a range of social, political and scientific sources. The research collates records held in museum and zoo collections, examines literary and artistic representations, and depictions of the dingo in popular media. Bringing this history together and into the public domain, offers valuable insight into a complex human-animal interface, and a greater understanding of the value of positive management of the Australian dingo into the future.

Justine Philip, Bachelor of Science, Scientific Photography (RMIT 2009) and Masters in Animal Science (University of Melbourne 2013), is a PhD Candidate at the University of New England, Australia, researching the social and ecological status of the *Canis lupus dingo*. The study centres on the cultural history of the dingo, exploring human–animal interactions, wild canines, and tracing the history of the dingo through narrative and visual archives.

Rodolfo Piskorski, Cardiff University, United Kingdom

Animal as Text, Text as Animal: On the “Matter” of Textuality

The productive interface between animal studies and literary studies that has recently emerged from out of the “animal turn” offers diverse possibilities of thinking the literary animal. It’s worrying, though, that most of such scholarship has focused on texts about animals. This topicality of literary research treads dangerously close to a conception of animals as the referent par excellence: that to which language refers and signs point. Since animals lack language, the story goes, they are the best representatives of that “other side” of linguisticality, the latter characterizing the supposedly human being-in-the-world, marked by reference, deixis, meaning and formalism. Literary approach to animals would then be a way of outlining the limit of language and representation – namely, the animal (both as a “subject” who does not have language and as an “object” whose nature cannot be perfectly described linguistically). I shall propose that such common approach misses the most productive and radical possibility of the literary animal: the fact that animality and textuality are both mutually co-dependent. And also that the binarism set up between “abstract” text and animal corporeal “matter” betrays both a poor understanding of textuality and a narrow, prejudiced conception of animalistic bodily life. By way of a close reading of Judith Butler (especially *Bodies That Matter*) and Timothy Morton (“*Ecology as Text, Text as Ecology*”) – as well as a strong influence of the early Derrida – I shall outline a theoretical approach to the literary animal that exposes the ways in which bodies and texts condition each other. Butler’s now famous book on the issue of the body in sexual politics and feminism can productively be read in the clef of animal studies, since the human body is always already understood with reference to an animal, as an animalized part of the human. Therefore, we should be attentive to her when she argues: “The body posited as prior to the sign is always posited or signified as prior. The signification produces as an effect of its own procedure the very body that it nevertheless and simultaneously claims as that which precedes its own action. [...] The mimetic and representational status of language, which claims that signs follow bodies as their necessary mirrors, is not mimetic at all. [...] This signifying act delimits and contours the body that it then claims to find prior to any signification.” Timothy Morton will make similar points, also inspired by a close, fresh reading of Derrida, as when he argues that intertextuality encompasses “Nature”: “Texts have environments. These environments are made of signs, yet the matter-sign distinction breaks down at a certain point, because one of these environments is the environment.” I am, therefore, encouraged by Morton’s view of textuality in order to show how all literary texts produce meaning with reference to

(supposedly material) animality, and that the corporeality which seems to saturate animals is constituted by the materiality of the signifier.

Rodolfo Piskorski holds an MA in Literary Theory from Universidade Federal de Santa Catarina (UFSC, Brazil). His research interests are mainly the intersections between animality and literature, with special focus on literary theory and textuality. He has published and presented on literary animal studies, Derrida, film, and Brazilian literature, including a review in *The Journal of the Institute of Critical Animal Studies*, a forthcoming paper in *Humanimalia: A Journal of Human/Animal Interface Studies* and a paper presented at Minding Animal Conference 2012 in Utrecht. At present PhD-student in Critical and Cultural Theory at Cardiff University.

Thomas Pughe, Université d'Orléans, France

Re-Reading Anthropomorphism in Poetry About Animals

Anthropomorphism is fatally linked to anthropocentrism. Anthropomorphic tropes have often been a symbolic burden laid on animals, both in criticism and in praise, to help describe human concerns or qualities and thereby to singularise the supposedly superior element of the human-animal opposition. In the natural sciences, throughout the last century and to the present day, anthropomorphism has symbolized imprecise procedure, blurring the separation between objective observation under laboratory conditions and the observer's subjectivity. It may be valued in educational discourses from children's literature to beast fables, may be appreciated as typical of the artifice of poetry, but is not accepted as a path to real knowledge about animals. Environmentalists and natural scientists alike have laboured to purge their discourse of its traces; ecocritics have frequently taken poets and other writers who use such images to task for insufficient "truth to nature," to use Jonathan Bate's phrase.

Why, then, return to anthropomorphism? My claim is that poetic anthropomorphism, e.g. the convention of the apostrophe to an animal, may be more complex than the general suspicion it encounters in the modern period will let us realize. Indeed, if many examples do come down to a kind of symbolic exploitation that relegates animals to the status of an absent referent, there are also numerous examples (often alongside exploitation) that invite the reader onto a journey of symbolic exploration. This claim is reinforced by recent work in the fields of ethology and animal philosophy. I refer here to ethologists like Marc Bekoff, historians of science like Lorraine Daston and Gregg Mitman (the editors of a collection of essays presenting "new perspectives on anthropomorphism") and to philosophers like Donna Haraway or Vinciane Despret. In criticizing the politics of science, which so rigidly separates scientific inquiry from the experiential knowledge of the 'amateur' as well as of the poet, these theorists, despite their different points of departure, all focus on the importance of taking into account the relationship we establish with the animals we study, a relationship they recognize as being mutually transformative, influencing what we know about the animal as it influences us in the act of knowing.

The aim of my paper is to trace this transformative relationship, symbolized by anthropomorphic imagery, in a number of poems about animals, especially 20th century and contemporary poems. I will draw on poetry anthologies that have an ecocritical slant, such as Stephen Mitchell's *Bestiary* and Neil Astley's *Earth Shattering: Eco Poems*.

Thomas Pughe teaches English at the University of Orléans in France. He earned his Ph.D. (on translating Shakespeare's *Julius Caesar* into German) at the University of Basel in Switzerland. His principal field of research over the last decade has been ecocriticism. Recent publications include "The Politics of Form in J.M. Coetzee's *The Lives of Animals*" (*ISLE* 18/2, Spring 2011) and "Brute Neighbors: The Modernity of a Metaphor" (François Specq, Laura Dassow Walls, Michel Granger, eds. *Thoreauvian Modernities: Transatlantic Conversations on an American Icon* – Athens: UP of Georgia, 2013).

Gerhard Rampl, University of Innsbruck, Austria

Vom Ochsenbug zu den Luchsfallenschrofen – Mensch-Tier Beziehungen im Spiegel der Namenlandschaft

In den Flurnamen Tirols finden sich zahlreiche Namen mit Bezug auf Tiere. Handelt es sich um ältere Namensschichten, so sind diese für den Laien nicht erkennbar (z. B. *Grafennspitze* zu kelt. **karvos* ‚Hirsch‘, *Hirzer* zu ahd. *hirz* ‚Hirsch‘ etc.). Dasselbe gilt für Namen, die mit Mundartwörtern (*Ochsenbug* zu mda. *bug* ‚Kniekehle‘) oder Fachtermini aus der Jägersprache (*Affenkopf*, *Affental* zu jägerspr. *affe* ‚junges Murmeltier‘) gebildet wurden. Etymologisch sind bereits viele dieser Namen erschlossen, was jedoch bis dato aussteht, ist eine Untersuchung dieser Namen im Hinblick darauf, ob sie Aussagen über die Mensch-Tier-Beziehung zum Zeitpunkt der Benennung ermöglichen. Die Ausgangsthese ist, dass (Flur-)Namen vor allem zweierlei Informationen zu diesem Thema widerspiegeln: 1) In Namen wird das (häufige) Auftreten bestimmter Tierarten festgehalten. Diese Namen spiegeln somit das Verbreitungsgebiet der Tierart wieder und sind somit indirekte (mahnende) Zeugnisse über den Umgang des Menschen mit Wildtieren. 2) Die Kultur Tirols war großteils bäuerlich geprägt, was sich in zahlreichen Namen widerspiegelt, in denen Tier(-körperteile) zur Benennung herangezogen wurden. Diese Benennungen sind teils wertend und lassen deshalb ebenfalls einen Rückschluss auf die Mensch-Tier-Beziehung zur Zeit der Benennung zu. Anhand der Datengrundlage, die durch das Projekt *Flurnamendokumentation im Bundesland Tirol* geschaffen wurde, lassen sich diese Informationen auch erstmals in einem geografischen Kontext tirolweit darstellen.

Gerhard Rampl, seit 2013 Senior Scientist am Institut für Sprachen und Literaturen/Sprachwissenschaft (Universität Innsbruck); 2011/12 Durchführung des Projekts *Communicating Location in Emergency Calls* an der University of California, Los Angeles (UCLA); 2004-2013 Anstellung bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika), zuletzt als Senior Scientist; seit 2009 Koprojektleitung des Projekts *Flurnamendokumentation im Bundesland Tirol*; 2009-2010 Koprojektleitung des TWF-Projekts *Erschließung der Bibliothek und des Bergbauarchivs der Montanwerke Brixlegg*; 2008-2009 Projektleitung des TWF-Projekts *Kulturhistorische Namen-Dokumentation der Alm- und Bergnamen von Innsbruck*; 2007-2008 Mitarbeit im SFB Projekt *HiMAT – History of Mining Activities in the Tyrol*, project part 03: *Onomastics in Mining*; 2003-2004 Mitarbeit beim FWF-Projekt *Tiroler Namenbuch – Bezirk Landeck*.

Kurt Remele, University of Graz, Austria

Gedankenlose Völlerei: Zu den umwelt- und tierethischen Aspekten des Fleischkonsums

Das Essen von Tieren verursacht gewaltige ökologische Probleme. Viehzucht und Fleischproduktion benötigen ein Vielfaches an Land, Wasser und Energie, die für pflanzliche Nahrungsmittel notwendig wären. Der von der FAO erstellten Studie *Livestock's Long Shadow* zufolge sind Viehzucht und Fleischproduktion für mehr

Treibhausgase verantwortlich als der weltweite Verkehr mit Flugzeugen, Schiffen, Autos und Eisenbahnen zusammen.

Der Verzicht, Tiere zu essen, ist nicht nur umweltethisch angeraten, sondern auch tierethisch vorzugswürdig. Die Schmerzen und das Leid, die die Fleischproduktion Milliarden von so genannten „Nutztieren“ in Tierfabriken und Schlachthäusern zufügt, sind nicht zu rechtfertigen.

Ein ernährungswissenschaftlich informierter, bewusster Verzicht auf den Verzehr von Tieren (Vegetarismus) oder Tieren und tierischen Produkten (Veganismus) ist so genannter Mischkost, die Fleischverzehr aus biologischer, artgerechter Tierhaltung beinhaltet („bewusste Omnivoren“) vorzuziehen. Dies u. a. deshalb, weil unter heutigen Bedingungen zumindest in den wohlhabenden Ländern der Erde keine Notwendigkeit besteht, Tiere für die menschliche Ernährung zu töten. Wenn der britische Philosoph Stephen R. L. Clark Fleischkonsum demnach als „gedankenlose Völlerei“ (Clark, 2007, 201) bezeichnet, ist das zwar provokant ausgedrückt, aber keineswegs unberechtigt.

Kurt Remele, geboren 1956 in Bruck/Mur (Österreich). Studium der katholischen Theologie und der Anglistik/Amerikanistik in Graz und Bochum, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ruhr-Universität Bochum (1984-1990), pädagogischer Mitarbeiter am Sozialinstitut Kommende in Dortmund (1990-1992), seit 1992 am Institut für Ethik und Gesellschaftslehre der Universität Graz, seit 2001 (Habilitation) ao. Universitätsprofessor. Leopold Kunschak-Preis (2002), Kardinal-Innitzer-Förderungspreis (2002). Fulbright Scholar an der Catholic University of America (Spring Semester 2003), Visiting Professor am Department of Philosophy der University of Minnesota (Fall Semester 2007); Visiting Professor am Department for Religious Studies der Gonzaga University in Spokane, Washington State (Studienjahr 2011-12). Gründungsmitglied und seit 2010 Leiter der Akademie für Tier-Mensch-Beziehungen in Graz, Fellow des Oxford Centre for Animal Ethics. Wichtigste Publikationen: *Ziviler Ungehorsam. Eine Untersuchung aus der Sicht christlicher Sozialethik*, Münster 1992; *Tanz um das goldene Selbst? Therapiegesellschaft, Selbstverwirklichung und Gemeinwohl*, Graz 2001; *Zwischen Apathie und Mitgefühl. Religiöse Lehren aus tierethischer Perspektive*, in: *Tierrechte. Eine interdisziplinäre Herausforderung*, Erlangen 2007, 254-270. Vegetarier, verheiratet, 3 Kinder.

Stefano Saracino, Goethe-University Frankfurt am Main, Deutschland

Pferde als bessere Menschen in den horsemanship-Traktaten und den englischen Utopien im 17. Jahrhundert

Im Cavendish-Kreis berühren sich zwei Quellengattungen auf ausgesprochen befruchtende Weise, in denen die Reflexion der Mensch-Tier-Beziehung eine wichtige Rolle spielt. William Cavendish schreibt mit *A New Method to Dress Horses* (1667) das Standardwerk zur Pferdezüchtung und Pferdehaltung. Seine Frau Margaret Cavendish macht (was in der Tradition utopischen Schreibens keine Ausnahme ist) in ihrer *New Blazing World* (1666) zentaurenartige Tier-Mensch-Wesen zu Protagonisten ihrer Utopie. In beiden Fällen hinterlassen die Berührungen mit der *New Science* deutliche Spuren, etwa was das verwendete naturkundlich-

medizinische Wissen der Autoren, aber auch was die Konfrontation mit neuen naturinvasiven Methoden wie Tierversuche anbelangt, die in der *Royal Society* durchgeführt wurden.

Ausgehend von der Analyse dieser beiden Textbeispiele geht das *paper* den heuristischen Möglichkeiten nach, die die Erforschung der alltäglichen, ökonomischen, aber auch wissenschaftlichen und literarischen Begegnungen mit dem Pferd in der Frühen Neuzeit birgt. Das Pferd wird in der *horsemanship*-Literatur, die in England auf eine lange Tradition zurückblickt, ebenso wie in der Utopie zur moralischen, pädagogischen, sozialen und politischen Projektionsfläche. Die auf die Praxis der Tierhaltung fokussierten Traktate zur Pferdezucht (von adeligen ebenso wie von nichtadeligen Autoren) werden in zweifacher Hinsicht von einer analogischen Betrachtungsweise bestimmt. Einerseits werden menschliche und gesellschaftliche Eigenschaften in das Tier hineinprojiziert, andererseits anhand der Tierhaltung die sozialen Rollen und moralisch-politischen Fähigkeiten der Halter reflektiert.

Stefano Saracino, seit Oktober 2011 Postdoc-Stipendiat des Internationalen Graduiertenkollegs „Politische Kommunikation“ am Historischen Seminar der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Aktuelles Forschungsthema: *Republikanische Utopien und utopischer Republikanismus. Eine politische Sprache im England des 17. Jahrhunderts?*

Lenke Schulze, University of Basel, Switzerland

Die Stellung der Tiere im Recht vor dem Hintergrund religiöser Überzeugungen. Das Alte Testament im Vergleich zum Pali-Kanon

Religion und Spiritualität haben – weil sie gesellschaftliche Ansichten widerspiegeln – immensen Einfluss auf das Recht. In anderen Worten: Religiöse oder spirituelle Regeln werden, je nachdem wie viele oder welche Menschen ihnen folgen, zu Recht und Gesetz.

So lässt sich die geltende schweizerische Rechtslage in Bezug auf Tiere in ihren Maximen verblüffend direkt aus Textstellen des Alten Testaments ableiten¹. Diese Äquivalenzen existieren zwar nicht im Detail, wohl jedoch in ihren Grundsatzmaximen: Menschen dürfen Tiere für sich nutzen und töten, soweit sie die verschiedenen Arten erhalten und gewisse spezielle Bedürfnisse der Tiere respektieren. So schreibt Buch Genesis, Kapitel 9, 2-3 beispielhaft: Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Tiere auf Erden und über alle Vögel unter dem Himmel, über alles, was auf dem Erdboden kriecht, und über alle Fische im Meer; in eure Hände seien sie gegeben. Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich's euch alles gegeben².

Allerdings befindet sich das Verhältnis zur ethisch „richtigen“ Mensch-Tier-Beziehung aktuell in einem gesellschaftlichen Wandel. Die relativ junge, starke Verbreitung der Idee des Tierschutzes ist auch auf religiöse oder spirituelle Ansichten zurückzuführen und steht in massivem Konflikt mit der konventionellen Sicht auf das Mensch-Tier-Verhältnis, wie sie im aktuellen Recht und auch im Alten Testament festgeschrieben ist. Ich möchte den Leser als Einleitung zu diesem Konflikt einladen, zwei

Internetseiten anzusehen, die sich leicht mit den Suchbegriffen „Mensch“, „Tier“ und „Spiritualität“ finden lassen.

1. www.wo-ist-gott.info/sites/beweise-fuer-gott/schoepfung/mensch-und-tiere.htm

2. <http://der-spirituelle-veganer.npage.de/>

Um das Spannungsverhältnis religiöser und spiritueller Überzeugungen in einen rechtlichen Kontext setzen zu können, werde ich in meinem Vortrag zunächst das schweizerische Recht in Bezug auf Tiere vorstellen und einige Vorschriften erläutern. Diese Übersicht richtet sich an Nicht-Juristen. Weiterführend möchte ich den Hintergrund dieser Rechtslage in Bezug auf Spiritualität und Religion im Ansatz beleuchten. Dazu werde ich einige Textstellen des Alten Testaments vorstellen und in einen Vergleich zu Textstellen des Pali-Kanons des Buddhismus³ setzen. Schliesslich werde ich mich grundsätzlich zur Problematik der Verrechtlichung von Religion äussern und für ein besonderes Bewusstsein für religiöse und spirituelle Überzeugungen in den Human-Animal-Studies aussprechen.

1 Vgl. Buch Mose Kapitel 1, 15; 1, 27-28; 1, 29-31; 6, 5-21; 9, 2-3.

2 http://bibel.pinwand.ch/1_Mose_9.aspx.

3 Bspw. Anguttara Nikaya, 2. Kapitel, A.VI. 18.

Lenke Schulze, ref. iur., Doktoratsstudentin der Juristischen Fakultät der Universität Basel

Jayandra Soni, University of Marburg, Germany, and University of Innsbruck, Austria

The Animal in Indian Thought

On the one hand, the status of the animal is elevated to the level of the gods with whom they are associated, and on the other, animals were and are slaughtered not only ritually but also for daily food. In this context key terms like the animal and religion, the animal and ecology, the awe, the neglect, the care, the exploitation of the animal, and the tension between violence and the principle of non-violence with regard to living beings will be briefly touched upon.

Jayandra Soni is an Austrian citizen, of Indian origin, born and brought up in South Africa where he did his BA. He did his MA and and one PhD from the Banaras Hindu University in Varanasi, India (1978: Title of the dissertation: The Human Predicament. A Critique of Some Philosophical Perspectives). He was awarded a second PhD from the McMaster University in Hamilton, Ontario, Canada where he studied from 1982–1987. Der Title of this dissertation is: Toward an Understanding of Man in Shaiva Siddhaanta: A Study in Philosophical Anthropology. From 1991 till 2012 he was a full-time teacher in the Department of Indology and Tibetology,

Phillips-Universität, Marburg an der Lahn, Germany, where he taught Indian Philosophy and Indian languages (Sanskrit, Hindi and his mother tongue Gujarati). Since his retirement in 2012 he returned to Innsbruck and since the winter semester 2012–13 he has been a part-time lecturer at the Institute for Philosophy, University of Innsbruck. His main area is Indian Philosophy and Indian Religions in which he has published books and articles. His publications can be seen here: <http://www.staff.uni-marburg.de/~soni/>.

Gary Steiner, Bucknell University, USA

Der Veganismus: Nicht bloß eine Entscheidung für einen Lebensstil

Für die meisten Menschen steht es außer Frage, dass der Mensch das Recht hat, Tiere als bloße Mittel zum Zweck zu benutzen und es gibt in der Tat in Verbindung mit der Tiernutzung keine Frage des Rechts, weil es gar keine Rechtsbeziehung zwischen Mensch und Tier gibt. So glaubt man, daß das Töten von Tieren, Tierversuche, Tiernutzung zur Unterhaltung (z.B. in Zirkussen, Filmen usw.), das Tragen von Leder, Wolle oder Seide und vergleichbare Nutzungen der Tiere keine moralischen Fragen aufwerfen, und zwar deswegen, weil Tiere keinen inhärenten Wert besitzen und keine Rechtsträger sind, sondern bloße "Sachen" (Kant) mit bloß instrumentalem Wert. Obwohl Tiere, genau wie wir Menschen, bewußtseinsfähige und sterbliche Lebewesen sind, bestehen wir Menschen darauf, daß wir von den Tieren wesentlich verschieden sind und sie im Grunde wie Steine oder Bäume behandeln dürfen. Wie sind wir zu dieser allgemein akzeptierten Sicht gekommen? Woher haben wir den Eindruck bekommen, daß z.B. das Töten von 53 Milliarden Landtieren jedes Jahr weltweit (nach der Welternährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO) moralisch völlig unproblematisch ist? Die Wurzeln und die Logik dieses Vorurteils sind in der Philosophie der Antike und besonders im Denken des Aristoteles und der Stoiker zu finden, die behaupten, Tiere seien den Menschen insofern kosmisch untergeordnet, als jene zum Logos (d.h. zur Sprache und Vernunft) kategorisch unfähig seien. Aufgrund dieses angeblichen Mangels schließen Aristoteles und die Stoiker die Tiere aus der Rechtssphäre kategorisch aus. Das bringt mit sich die Folge, daß keine Behandlung der Tiere vom Menschen als Unrecht gelten kann. Nach dieser Logik sind unsere Pflichten gegenüber Tieren höchstens „indirekt,“ was bedeutet, wir sollten Tiere nicht mißbrauchen, doch nicht, weil Tiere das Recht hätten, nicht mißbraucht zu werden, sondern einzig deswegen, weil der Mißbrauch der Tiere einen vergleichbaren Mißbrauch von Menschen nach sich ziehen könnte. Der strenge ethische Veganismus geht davon aus, daß die traditionelle Logik der Mensch-Tier-Beziehung grundsätzlich anthropozentrisch ist und daß diese Logik darauf zielt, die grenzenlose Ausbeutung der Tiere durch den Menschen rational zu erklären. Viele Tiere verstehen Mittel-Zweck-Beziehungen und sind lernfähig und kommunikationsbegabt, was bedeutet, daß nicht nur Menschen sondern auch Tiere eine bewußte und sinnvolle Beziehung zum Leben und zur Welt haben. Genau wie Menschen haben Tiere inhärenten Wert, und das heißt, daß Tiere unsere moralische Achtung verdienen. Die allerbeste Art und Weise, Tieren Achtung zu zeigen, ist, uns ihnen gegenüber friedlich und behutsam zu verhalten, genau wie wir versuchen, uns unseren Mitmenschen gegenüber zu verhalten. Die Anerkennung unserer mit Tieren geteilten Verletzlichkeit und Sterblichkeit begründet das, was ich den Veganen

Imperativ nenne. Gemäß diesem Imperativ müssen wir nichtmenschlichen Tieren genausoviel moralischen Wert zugestehen, wie wir uns selbst und unseren Mitmenschen zugestehen. Damit sollte es unbestreitbar werden, daß Gewohnheiten wie das Essen und Tragen von Tieren und Tierprodukten moralisch keinesfalls zu verteidigen sind und daß der Veganismus keine Entscheidung für einen Lebensstil, sondern eine strenge moralische Verpflichtung ist.

Gary Steiner ist John Howard Harris Professor of Philosophy an der Bucknell Universität in Lewisburg, PA, USA, wo er seit 1987 unterrichtet. Er hat zahlreiche Aufsätze und Bücher veröffentlicht, einschließlich *Anthropocentrism and Its Discontents: The Moral Status of Animals in the History of Western Philosophy* (University of Pittsburgh Press, 2005/2010); *Animals and the Moral Community: Mental Life, Moral Status, and Kinship* (Columbia University Press, 2008); und *Animals and the Limits of Postmodernism* (Columbia University Press, 2013). 2010 hat er den Aufsatz "Tierrecht und die Grenzen des Postmodernismus: Der Fall Derrida" bei ALTEXethik veröffentlicht. Seit 2008 hat er Vorträge in deutscher Sprache in Heidelberg, Berlin und Wien gehalten.

Franz Straubinger, University of Innsbruck, Austria

Zu den Tieren selbst!

Als interdisziplinäre Forschungsrichtung versprechen die Human-Animal-Studies eine fruchtbare Verknüpfung und gegenseitige Ergänzung der Einzelwissenschaften. Neben einem konkret inhaltlichen Beitrag kann die Philosophie sich in meinen Augen hier gerade als Grundlagenwissenschaft dienlich machen. Zwischen widerstreitenden Geltungsansprüchen zu moderieren und einen gemeinsamen Grund aufzuweisen, soll eine systematische Klarheit schaffen, die das Zusammenspiel der Forschungsgebiete nicht schwächt, sondern umso fruchtbarer macht. Davon ausgehend, dass unsere Wahrnehmung gewöhnlich innerhalb einer im Vorhinein verstandenen Gliederung der Welt verläuft, wird in der Frage nach der Mensch-Tier-Beziehung diese Ordnung selbst zum Thema. Wie wir Tiere wahrnehmen, hängt zunächst davon ab, wie wir über sie denken. Zwei gegensätzliche Wirklichkeitsbegriffe bilden dabei einen Horizont, der „die Tiere selbst“ gar nicht erst zur Sprache kommen lässt. Unter den Namen Naturalismus und Rationalismus will ich diese zunächst destruieren, um stattdessen für eine irreduzible, offene Phänomenalität zu plädieren. Freilich können deren Probleme nur pauschalisierend umrissen werden, nichtsdestotrotz sollte dadurch die Systematik der Frage nach der Stellung „des Tieres“ deutlicher werden. Der Naturalismus, der besagt: „wirklich ist, was messbar ist“ reduziert die Dimension der erfahrenen Wirklichkeit zum Epiphänomen objektivierbarer Prozesse. Als bloße Nebenwirkung der „eigentlich wirklichen“ Welt disqualifiziert er die Gültigkeit jeder Moralität, das „Gute“ ethischer Normen ebenso wie die Negativität des Leidens. Zwar mag ein naturalistisches Wirklichkeitsbild empirische Beweise gegen die Hybris eines reinen Anthropozentrismus finden, sie begibt sich aber des Raumes, innerhalb dessen sie argumentative Kraft entfalten: Werden doch Argumente nicht durch Ursachen, sondern durch Gründe stichhaltig – diese reduziert der Naturalismus aber gerade auf Ursachen. Dass das Epiphänomen eigentlich das Primäre ist und die Qualität unserer Erfahrung nicht beliebig reduziert werden kann, dafür plädiert auch Hans Jonas in *Das Prinzip Leben*, das sich um eine philosophische Grundlegung der Biologie bemüht. Auch Heidegger weist in *Sein und Zeit* einen vorschnellen

Geltungsanspruch der Einzelwissenschaften zurück: Was „Wirklichkeit“ bedeutet, bleibt eine Frage der Philosophie; auf Grundlage der je phänomenalen Gegebenheit versucht sie deren Natur zu bestimmen. Die erkenntnistheoretische Position des Rationalismus, die Mensch-Tier-Beziehungen grundsätzlich ausschließt, ist hingegen argumentativ nahezu unangreifbar. Im Gegensatz zum materialistischen Naturalismus nämlich verabsolutiert sie das von ihm reduzierte Bewusstsein und behauptet die Unmöglichkeit, Nichtidentisches wahrzunehmen. Alles Wahrgenommene begegnet nämlich durch unseren Erkenntnisapparat gefiltert – etwas ihm Fremdes können wir gar nicht wahrnehmen – sodass wir in Tieren letztlich nur unsere eigene Projektion erkennen. Ungeachtet der Komplexität dieser Strömung kann ihre argumentative Grundrichtung vielleicht so skizziert werden. Dabei ist jedoch bemerkenswert, dass die Vernunft den Menschen (und hier historisch sehr variabel) zugeschrieben wird und nicht dem erkenntniskritischen Individuum – eine willkürliche Grenzziehung, die zeigt, dass ein radikaler Rationalismus im Solipsismus enden, ein gemäßigter aber sich an die Phänomene halten muss. Beide Positionen aber marginalisieren den philosophischen Status der Tiere: der Naturalismus öffnet nicht nur die Mensch-Tier-Grenze, er ebnet sie ein. Und nicht nur die zwischen Mensch und Tier, sondern die zwischen Leben und Unbelebtem überhaupt – als messbarer Prozess ist alle Natur einerlei. Der Rationalismus hingegen lässt es in anderer Richtung gar nicht erst zu einer Grenze kommen, weil das Tier als Anderes, gleichsam als Ding an sich in die Transzendenz entäußert wird. Gehen wir hingegen von den nicht reduzierten Phänomenen aus, dann stellen wir fest, dass sie sich in einem dynamischen Verhältnis von Selbstständigkeit und sozialer Konstruktion entfalten. Eine solche offene Phänomenalität, wie Jacques Rancière sie untersucht, lässt die Frage nach der Mensch-Tier-Beziehung neu stellen: Wenn zwar die Sinnlichkeit durch unsere verstandene Ordnung aufgeteilt ist, gleichzeitig aber immer einen Überschuss birgt, der diese Ordnung aufheben kann, dann gilt es, eben diesem Überschuss nachzuspüren. In einer Welt, in der Tiere „weltarm“, wenn nicht weltlos sind, könnte die Welt, Vernunft oder Sprache der Tiere just dieser Rest sein, den es gegen den Strich des Selbstverständlichen fruchtbar zu machen gilt. Tiere anders zu denken könnte so der philosophische Dienst sein, sie auch anders sehen zu können.

Franz Straubinger, aufgewachsen in Deutschland, in der Nähe von München, bin ich für mein Bachelorstudium der Philosophie (Hauptfach) und der Neueren Deutschen Literatur (Nebenfach) nach Freiburg gegangen. Dort habe ich neben der Arbeit als wissenschaftliche Hilfskraft am Arbeitsbereich von Prof. Lore Hühn auch ein Tutorat für einen zweisemestrigen Interpretationskurs zu Heideggers Sein und Zeit übernommen. Nach Abschluss meiner Bachelorarbeit während einem Semester in Paris bin ich nach Innsbruck gekommen, wo ich zunächst die Ausbildungen zum Bergwanderführer und Naturführer absolviert habe, um dann im Wintersemester 12/13 das Masterstudium Philosophie zu beginnen. Ausschlaggebend für die Wahl der Universität Innsbruck war die rar gewordene Lehre in Phänomenologie ebenso wie die Nähe zur Natur, mit der ich Philosophie schon seit langem zu verbinden suche. Die Human-Animal-Studies liegen daher sehr nah bei meinem philosophischen Hauptinteresse.

Eberhart Theuer, University of Vienna, Austria

Menschenrechtliche und menschenaffenrechtliche Begründungsdiskurse. Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Begründungsdiskurse von Menschenrechten haben mittlerweile eine lange Tradition. Die Gültigkeit von Menschenrechten ist jedenfalls in westlichen Demokratien so unbestritten, dass sich die Debatten darüber weniger um das Warum sondern mehr um das Wieweit drehen, respektive sich im weitgehend akademischen Bereich bewegen. Anders sieht es mit der Frage nach Rechten für andere Menschenaffen aus. Hier wurden entsprechende Forderungen erst in jüngerer Zeit erhoben und die öffentlichen wie akademischen Diskurse darum gehen viel mehr ins Grundsätzliche. Das Great Ape Project gilt gemeinhin als so etwas wie die Geburtsstunde der öffentlich erhobenen, politischen Forderung von subjektiven, durchsetzbaren Rechten für Menschenaffen. Zur Begründung wird keine spezifische Ethik herangezogen; vielmehr werden die Gemeinsamkeiten zwischen Homo sapiens und anderen Menschenaffen hervorgehoben, die es rechtfertigen würden und notwendig erscheinen ließen, auch letztere in den Genuss subjektiver, durchsetzbarer Rechte kommen zu lassen. Auch die Bemühungen, auf Basis der geltenden Gesetzeslage für einen Personenstatus von Menschenaffen zu argumentieren, etwa mittels Analogieschlusses, nehmen – notwendigerweise – den Homo sapiens als paradigmatischen Träger von Rechten zum Ausgangspunkt und argumentieren mit Ähnlichkeiten. Der Fall des in Österreich lebenden Schimpansen Matthias „Hiasl“ Pan ist dafür ein gutes Beispiel.

Auf der anderen Seite des Spektrums stehen Tierrechtsphilosophien, die Menschenaffen wohl zwangsläufig miteinschließen, ihnen aber keinerlei Sonderstellung im Vergleich zu anderen Tieren zubilligen. Jene Tierethiken, für die kognitive Fähigkeiten über einem bestimmten Niveau einen moralischen Unterschied ausmachen, befinden sich einen Schritt näher an menschenaffenrechtlichen Begründungsdiskursen. Das Missing Link zwischen Tierrechts- und Menschenrechtsphilosophie, zwischen Tier- und Menschenethik haben jedoch auch sie noch nicht gefunden.

Der Vortrag will dem Missing Link ein Stück näher kommen, in dem er aufzeigt, wo es Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der argumentativen Begründung von Menschen- respektive Menschenaffenrechten gibt und wo sich Begründungsmuster von Menschenrechten für das Nachdenken über Menschenaffenrechte nutzbar machen lassen. Kursorisch soll auch auf die Unterschiede zu Begründungstopoi von Tierrechten schlechthin eingegangen werden, sowie auf den Speziesismusvorwurf, mit dem sich die Forderung nach Rechten für Menschenaffen bisweilen konfrontiert sieht. Auch die bislang wenig beachtete Frage zur Begründung von Rechten für die kleinen Menschenaffen, die Gibbons, soll behandelt werden.

Eberhart Theuer, University of Vienna, Austria

Die Erforschung rechtlicher und sozialer Rahmenbedingung von Tierschutz- und Tierrechtsaktivismus als Teilbereich von Human-Animal-Studies – dargestellt an konkreten Beispielen.

Dieser Vortrag plädiert dafür, die Untersuchung rechtlicher und sozialer Rahmenbedingungen von Tierrechts- bzw. Tierschutzaktivismus, wie die Erforschung von Rahmenbedingungen von Tierschutz- bzw. Tierrechtsaktivismus schlechthin (also beispielsweise auch politische und ökonomische) als Forschungsbereiche der Human-Animal-Studies im weiteren Sinne zu verstehen. An Beispielen aus der Forschung wird demonstriert, dass sich dieses Verständnis von Human-Animal-Studies im weiteren Sinne offenbar allmählich durchzusetzen beginnt. Etwa lassen sich im vom Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies herausgegebenen Sammelband Human-Animal Studies (2011) immerhin drei Beiträge identifizieren, die dem hier vertretenen weiten Verständnis von Human-Animal-Studies zuzurechnen sind.

Die Untersuchung von rechtlichen Regelungen, welche direkt oder indirekt den Rahmen für tierschutz- bzw. tierrechtsaktivistisches Handeln setzen, ist – anders etwa als Fragestellungen zum rechtlichen Status von Tieren – keine unmittelbare Analyse der Stellung des Tieres bzw. des Verhältnisses Mensch – andere Tiere. Sie ist aber wichtig, um den Stellenwert und die Möglichkeiten, konkret die Entfaltungsmöglichkeiten der Tierrechts- und Tierschutzbewegung abzuschätzen und damit jener Bewegung, die unmittelbar auf eine mehr oder weniger fundamentale Änderung des Mensch – Tierverhältnisses in rechtlicher wie tatsächlicher Hinsicht abzielt.

Verdeutlicht werden soll dies u.a an einigen konkreten Fällen. Dem österreichischen Tierschützerprozess, der voraussichtlich in den nächsten Monaten im zweiten Rechtsgang neu aufgelegt wird (das Oberlandesgericht Wien als Berufungsgericht hat jenen Teil der Freisprüche, der von der Staatsanwaltschaft bekämpft worden war aufgehoben und die Sache an die erste Instanz zurückverwiesen), soll dabei besondere Beachtung gewidmet werden.

Die Europäische Menschenrechtskonvention und nationalen Grundrechte gewähren ein Recht auf tierrechtliches und tierschützerisches Engagement, vor allem durch die Garantien von Meinungsäußerungs- und Versammlungsfreiheit und dem aus dem Recht auf Privatsphäre abgeleiteten Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit. Verstärkt wird dies durch den Umstand, dass die EU sowie zahlreiche Europäische Rechtsordnungen Tierschutz als rechtlich bedeutsamen Wert etabliert haben, wie etwa in Art 13 Vertrag über die Arbeitsweise der EU (AEUV), Art 120 Schweizerische Bundesverfassung (BV) oder in dem neu geschaffenen § 3 B-VG Nachhaltigkeit, Tierschutz, Umweltschutz (noch nicht kundgemacht; Nationalratsbeschluss vom 13.6.2013, Bundesratsbeschluss vom 26.6.2013) deutlich zum Ausdruck kommt.

Tendenziell eingeschränkt wird das Recht auf tierrechtliches und tierschützerisches Engagement durch verwaltungsrechtliche Regelungen (insbesondere das Versammlungsgesetz), Privatrechte anderer (etwa wenn es um die Frage geht, wann ein Protest in einem Kaufhaus eine Besitzstörung darstellt), durch Verwaltungsstrafrecht (beispielsweise Ordnungsstörung, Anstandsverletzung) bzw. gerichtliches Strafrecht.

Idealerweise sollte hier eine Balance zwischen Rechten Dritter bzw. berücksichtigungswürdigen öffentlichen Interessen einerseits und den Interessen von für Tierschutz bzw. Tierrechte Engagierten andererseits hergestellt werden. Diese Balance ist zumindest in zwei Bereichen gefährdet:

Einerseits besteht im Bereich des Privatrechts die Gefahr, dass durch Klagen wegen Geschäfts- oder Kreditschädigung legitime Aufklärungsarbeit von Tierrechtlerinnen und Tierrechtlern bzw. Tierschützerinnen und Tierschützern be- wenn nicht sogar verhindert wird. Klagen, mit hohen Streitwerten, die selbst bei geringen Erfolgchancen schon deshalb geführt werden, den Gegner durch das Prozesskostenrisiko einzuschüchtern sind ein Phänomen, das im englischsprachigen Raum unter dem Akronym SLAPP (Strategic Lawsuit against Public Participation) bekannt ist.

Im Bereich des Strafrecht ist indiziell festzustellen – eingehende empirische Untersuchungen fehlen hier noch –, dass vor allem Organisationsstraftatbestände dazu verwendet werden, Engagement bzw. Aktivitäten für Tiere zu kriminalisieren.

Die unter den Bezeichnungen Tierschutzprozess, Tierschützerprozess oder Tierschutzcausa bekannt gewordene Verfolgung von Tierschützern in Österreich u.a. nach § 278a StGB (Bildung einer kriminellen Organisation) ist dafür paradigmatisch. Doch auch nach der am 5. Juli 2013 im Nationalrat beschlossenen geringfügigen Novellierung des § 278a ist eine Instrumentalisierung desselben gegen Tierschutz- bzw. Tierrechtsgruppen nicht ausgeschlossen.

Außerhalb des Organisationsstrafrechts ist es der Nötigungsstatbestand, von dem ein erhöhtes Instrumentalisierungs- bzw. Repressionspotential ausgeht. Die Frage wird im zweiten Rechtsgang der Tierrechtscausa zentral werden.

Die expliziteste Form der Kriminalisierung von Engagement für Tiere ist bislang durch die sogenannten AG-Gag Laws (Animal Group Gag Laws) in den USA erfolgt. Hier ist unter anderem der bundesweite Animal Enterprise Terrorism Act, der North Dakota farm animal and field crop and research facilities protection act und der Montana Farm Animal and Research Facilities Protection Act zu nennen.

Die gegenständliche Präsentation wird auf die beschriebenen Gefährdungstendenzen beispielhaft eingehen und Lösungsmöglichkeiten andiskutieren.

Eberhart Theuer, Studium der Rechtswissenschaften und der Philosophie; Gastwissenschaftler am Max-Planck-Institut für internationales und ausländisches Strafrecht. Studien- und Forschungsaufenthalte an den Universitäten Harvard und Berkeley; zahlreiche Vorträge im In- und Ausland, unter anderem an den Universitäten Harvard und Kent; Schwerpunkte: rechtliche Rahmenbedingungen von Tierschutzaktivismus (einschließlich der Problematik der Kriminalisierung der Tierschutzbewegung insbesondere durch Organisationsstrafrecht); Tierschutzrecht; Rechtsstatus von Menschenaffen; Menschenrechte; Strafrecht; Rechtsethik; Zivilgesellschaft.

Wilhelm Trampe, University of Duisburg, Germany

Die ökologische Relevanz von Sprache im Umgang mit Tieren

Aus ökolinguistischer Perspektive werden anthropogene ökologische Systeme primär als Kommunikationssysteme betrachtet. Zentrales Merkmal dieser Kommunikationsprozesse ist das Prinzip der Wechselseitigkeit: Mensch und Mitwelt sind wechselseitig aufeinander bezogen.

Wird die ökologische Krise auch als Kommunikationskrise im Umgang mit der natürlichen Mitwelt aufgefasst – und davon geht die ökologische Linguistik aus –, so kommt dem Sprachgebrauch eine wesentliche Rolle zu. Dieser ist Ausdruck unserer sprachlichen Lebensform (Wittgenstein). Nach Auffassung der ökologischen Linguistik liegt ein wesentlicher Grund dafür, wieso die sog. ‚ökologische Krise‘ nicht stärker in das Bewusstsein der Allgemeinheit dringt, dass sprachliche Perspektivierungen von Natur vorliegen, die von einem öko-/biozentrischen Standpunkt aus als naturfeindlich bezeichnet werden können.

Diesen Tendenzen wird in diesem Vortrag nachgegangen. Es wird eine Typisierung der Formen der Denaturierung des Sprachgebrauchs im Umgang mit Tieren vorgenommen und deren ökologische Relevanz thematisiert.

Wilhelm Trampe, Schwerpunkte: ökologische Semiotik, Informations-, Kommunikations- und Sprachökologie.

Jessica Ullrich, Universität Erlangen

Interspezies-Mothering in der zeitgenössischen Kunst

Fürsorge ist weiblich konnotiert und wird u.a. mit aufopfernder Mutterschaft verknüpft. Dabei wird fürsorgliches Verhalten in der Regel als Mensch-zu-Mensch-Kontakt gedacht.

Einige zeitgenössische KünstlerInnen stellen sich jedoch mit ihren tierinvolvierenden performativen Arbeiten in einen Kontext von Care und kommentieren, reflektieren, analysieren oder affirmieren die Natürlichkeit dieser Zuschreibung. So möchte ich in meinem Beitrag solche Werke internationaler Künstlerinnen vorstellen, bei denen sich auf teilweise provozierende Weise weibliche Fürsorge auf nicht-menschliche Tiere erstreckt und Vorstellungen von der idealen Mutter in ihrer Anwendung über Speziesgrenzen hinweg überprüfen. Die diskutierten Künstlerinnen argumentieren dabei mit einem intimen Interspezieskontakt, der in der westlichen Welt als unangebracht gelten muss.

Liv Bugge aus Norwegen etwa kreiert mit ihrem Film *Agitator* die blasphemische Momentaufnahme einer nackten Frau mit einem Wolf im Schoss, die gleichermaßen *Maria lactans*- wie *Pietà*-Assoziation nahelegt und darüber hinaus in einem postkolonialen Diskurs interpretiert werden kann. In Catherine Bells Videoinstallation *This Little Piggy fades to pink* hingegen bemuttert die australische Künstlerin ein

Ferkel und konterkariert das kitschige Konzept einer Mary Poppins-artigen Nanny auf beunruhigende Art und Weise.

Ausgangspunkt meiner Analyse werden vor allem die feministischen Animal Studies sein wie sie von Marti Kheel, Josephine Donovan und Carol Adams angestossen wurden, aber auch Vinciane Desprets und Donna Haraways Theorien zu einem möglichst unhierarchischen, empathischen Interspezieskontakt.

Jessica Ullrich, geb. 1969, studierte Kunstgeschichte, Kunstpädagogik und Germanistik in Frankfurt/Main sowie Kultur- und Medienmanagement in Berlin; 1997 Assistentin in der Galerie Leo Castelli, New York; 1998-2000 Stipendiatin des Graduiertenkollegs *Praxis und Theorie des künstlerischen Schaffensprozesses* an der Universität der Künste Berlin; 2001-2003 wissenschaftliche Volontärin im Georg-Kolbe-Museum, Berlin; 2001-2009 Online-Redakteurin für den Bereich Kunst-Medien bei der Internetzeitschrift *kunst-texte.de*; 2003-2004 Projektleiterin am Tempelhof Museum Berlin; 2004-2012 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kunstwissenschaft und Ästhetik an der Universität der Künste Berlin; 2012 Lehrauftrag für Kunstgeschichte an der Friedrich Alexander Universität Nürnberg Erlangen; seit 2012 Herausgeberin der *Tierstudien*, Neofelis Verlag, Berlin; seit 2013 Leiterin der Kunstvermittlung am Kunstpalais Erlangen. Diverse Veröffentlichungen zur Gegenwartskunst, Kuratorin verschiedener Ausstellungen zu Bildhauerei und Fotografie (u.a. 2009 *Tierperspektiven* im Georg-Kolbe-Museum und *Tier-Werden, Mensch-Werden* in der NGBK Berlin), Mitglied des Senior Editorial Board von *Antennae. The Journal of the Nature in Visual Culture*, Repräsentantin von *Minding Animals Germany*, Gründungsmitglied von *Animalität und Ästhetik* (Berlin) und *FITT* (Forschungsinitiative Tiertheorien), Mitglied *CLAS Cultural and Literary Animal Studies* (Würzburg), von *Animals and History* (Konstanz, Wien, Zürich) und von der interdisziplinären *Arbeitsgruppe Mensch-Tier- Beziehung des Bündnis Mensch und Tier* (München).

Martin Ullrich, Hochschule für Musik, Nürnberg

Musik für das zoon politikon: Zur Wirkungsgeschichte des menschlichen Musizierens für nichtmenschliche Zuhörer

Die Idee, dass Musik politische Wirkung entfalte, ist spätestens seit Platon etabliert. Indem er die Tonarten in staatstragende und staatsgefährdende auseinanderdifferenziert, nimmt Platon der antiken Musik die Unschuld des ästhetischen Spiels und weist sie der politisch-gesellschaftlichen Sphäre zu. Von da an entfaltet sich ein bemerkenswerter Paralleldiskurs zu der Frage, ob das Politische spezifisch menschlich oder auch anderen Tierarten zu eigen sei: die Diskussion, ob Musik ihre Wirkung („Macht“!) nur auf das ästhetische Wesen Mensch entfalte oder ob sie diese auch – zumindest in Ansätzen – auf andere Spezies ausüben könne. Schon antike Autoren spekulieren, angeregt u. a. von Beobachtungen musizierender Hirten, die ihre Weisen zur Kommunikation mit ihren Herden einsetzen, über die affektive Wirkung von menschlicher Musik auf ein nichtmenschliches Publikum. Von da an changieren die Praxen der musikalischen Interaktion zwischen Menschen und Tieren entlang eines gedanklichen Kontinuums, das an einem Ende vom (zumindest scheinbar) herrschaftsfreien Dialog zwischen verschiedenen Arten, am

gegenüberliegenden Pol von der unterwerfenden Zurichtung des nichtmenschlichen Tieres bestimmt ist. Zu letzterer Position tendieren frühneuzeitliche Praktiken wie der ‚Musikunterricht‘ für Singvögel mittels Flöten, Vogelorgeln etc. Die strukturelle Gewalt bei der kunstvollen Deformation der natürlichen Lautäußerung zur humananalogen Musizierpraxis lässt sich metaphorisch als Befestigung von patriarchalen und imperialistischen Herrschaftsverhältnissen lesen. Es erscheint folgerichtig, wenn mit dem aufklärerischen Impetus der französischen Revolution die Performanzrichtung umgekehrt wird: Das Konzert für die Elefanten im jardin des plantes soll nicht mehr die Imitation menschlichen Musizierens initiieren, sondern im Gegenteil die These einer speziesübergreifenden Rezeptionshaltung empirisch erproben. So erweist sich menschliche Musik besonders dann als eminent politisch, wenn sie sich an nonhumane Zuhörer wendet: In diesem Fall kann sie als Werkzeug eingesetzt werden, um Anthropozentrismus zu befestigen – oder ihn subversiv zu untergraben.

Martin Ullrich studierte Klavier an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main und an der Universität der Künste Berlin sowie Musiktheorie und Gehörbildung, ebenfalls an der Universität der Künste Berlin. 2005 wurde er im Fach Musikwissenschaft zum Thema „Kontrapunkt bei Schumann“ promoviert. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Musik Robert Schumanns, die Theorie der populären Musik und das Verhältnis von Musiktheorie und digitalen Medien. Sein besonderes wissenschaftliches Interesse gilt der Rolle von Musik und Klang im interdisziplinären Kontext der Animal Studies. Er ist Gründungsmitglied der Forschergruppen Animalität und Ästhetik (Berlin) und Minding Animals Germany sowie Mitglied der FITT (Forschungsinitiative Tiertheorie, Konstanz) und der Interdisziplinären AG Mensch-Tier-Beziehung (München). Als Vortragender und/oder Chair war er unter anderem an den Konferenzen Animals in History (Köln 2005), Minding Animals I (Newcastle/Australien 2009), Arte e Natura (São Paulo 2011), Animals and Aesthetics (Berlin 2011) und Minding Animals II (Utrecht 2012) beteiligt. Er ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Zeitschrift Tierstudien. Martin Ullrich unterrichtete Musiktheorie und Gehörbildung als Lehrbeauftragter bzw. Gastdozent an der Hochschule für Musik und Theater Rostock und an der Universität der Künste Berlin. Von 2005 bis 2013 war er Professor für Musiktheorie an der Universität der Künste Berlin (dort beurlaubt seit 2009). Seit Oktober 2009 ist Martin Ullrich Präsident der Hochschule für Musik Nürnberg und seit Oktober 2011 Vorsitzender der Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen (RKM). 2013 wurde er zum Professor für Interdisziplinäre Musikforschung mit Schwerpunkt Human-Animal Studies an der Hochschule für Musik Nürnberg berufen.

Daniela Francesca Viridis, University of Cagliari, Italy

Hybrid Animals and Hybridising Representational Strategies in R. Bach's Jonathan Livingston Seagull: An Ecostylistic Investigation

In several genres and text-types in both popular literature and global media, particularly in those texts explicitly aimed at children, animals are linguistically, visually and discursively represented mainly in two distinct ways. On the one hand, they are physically and mentally anthropomorphised. The most remarkable and famous instances of this first type of depiction are a number of Disney cartoons and

films, whose main characters are animals standing upright that think, feel, behave and even dress like prototypically good or bad human beings (see the notion of 'disnification' (Baker 1993: 174)). On the other hand, they are physically described as non-human creatures, but they are attributed certain appealing or even human characteristics, especially Mental, Verbal and Behavioural processes in Hallidayan (Halliday & Matthiessen 2004) terms. An example of this second type of portrayal is a 1903 American reader for elementary school children (Jones 1903/04) I analysed a few years ago (Viridis 2009): the reader features such animal protagonists as a horse wishing for an apple, Mrs Seal looking at her baby, a big dog loving a baby. In my view, the latter type of animal representation and conceptualisation is the more notable of the two, since it is the more hybrid — a living being that is physically an animal but mentally and emotionally a human. This heterogeneous depiction actually and easily conveys a sentimental ideology and an idealised world where all creatures, both human beings and humanised animals, are necessarily happy, healthy and with no physical or mental disabilities.

In this paper, I would therefore like to examine a text showing such hybridity in animal description, namely, the well-known novella *Jonathan Livingston Seagull: A Story* by R. Bach (2003 [1970]), by applying the theoretical frameworks and the methodologies of ecostylistics (Goatly 2010; Wales 2010). Ecostylistics has recently developed as an independent investigational approach and research area combining ecolinguistics (Myerson & Rydin 1996; Harré, Brockmeier & Mühlhäuser 1999; Coupe 2000; Fill & Mühlhäusler 2001; Mühlhäusler 2003; Garrard 2004) and mainstream stylistics (Douthwaite 2000; Toolan 2001; Carter & Stockwell 2007; Leech & Short 2007 [1981]; Leech 2008; Jeffries 2009). Within the current cross-disciplinary scholarly debates on landscape and its human and animal dwellers, ecostylistics is particularly concerned with the stylistic examination of environmental themes in various text-types through diverse linguistic frameworks and methodologies (in this paper mostly, but not exclusively, functional grammar (Halliday & Matthiessen 2004; Thompson 2004)), and embraces such different issues as those ranging from the portrayal of, for instance, real or fictional countryside in literary and non-literary texts to academic environmental activism (see also the articles on critical ecolinguistics and ecocritical discourse analysis reprinted in Fill & Mühlhäusler 2001: 175-285).

Given the hybrid and ideological nature of animals in *Jonathan Livingston Seagull* and the scholarly militancy advocated by ecostylistics, the main research purpose in this paper will be to identify and scrutinise the linguistic, visual and discursive strategies which represent and conceptualise the inner being of animals as hybrid. Unscientifically and unobjectively, these strategies hide, disguise or even deny their distinctively animal aspects and qualities, and deceive the addressees of the novella into inclemently judging them by human standards of thought, feeling and behaviour.

Daniela Francesca Viridis holds a Doctorate in English Studies from the University of Genoa, and is a Lecturer in English Language and Translation at the University of Cagliari, Department of Philology, Literature and Linguistics, where she teaches Gender & the Media, Stylistics, Pragmatics, Functional Grammar and Structural Grammar in First and Master's Degree Courses. She is the author of the books *Serialised Gender: A Linguistic Analysis of Femininities in Contemporary TV Series and Media* (2012) and "A spectacle of strangeness": *Diavoli e streghe nel teatro giacomiano* (Devils and Witches in the Jacobean Theatre, 2004), a co-editor of the

volume *Ricerca e didattica nei Centri Linguistici di Ateneo* (Research and Language Teaching in University Language Centres, 2006), and the editor of the Italian translation of B. Jonson's *The Devil Is an Ass* (2003). She has published widely, both nationally and internationally, on the language of English Jacobean plays and treatises about witchcraft and demonology, and the characters of witches, devils and women in those texts, and, more recently, on the language of contemporary American films and TV series, and the conversational styles of their female and male protagonists. She is currently researching language & sexuality, national-ethnic stereotypes and ecostylistics.

Kate Walters, artist, United Kingdom

Animals and Art (Workshop)

Embodying animals – looking at, feeling the animal within; do artists work with the animal form in order to understand something about being alive in the world?

10 mins: Introduction to the history of animals and art (including brief look at poems which salute animals), looking at images from prehistoric caves; images from the Renaissance e.g. St. Francis preaching to the Birds, by Giotto; more modern representations of animals in art, for example by Picasso, Liz Frink, Eileen Cooper, Frida Kahlo. Looking briefly at why animals feature so strongly in art – beauty, symbolism; species close to us which we do not fully understand, but are captivated by?

25 mins: Then focusing more on my work –with actual examples and a Powerpoint- on why I have chosen to include animals in my pictures. My work is about relationships. Since a small child animals have been part of every household I've lived in. I would speak about their qualities which I particularly admire, such as friendship, loyalty, humour and courage. For me the animal forms symbolise beauty and embody truth and power. Animals live the instinctual knowing that we have lost; becoming closer to them may help us the recover something of our missing senses. According to Henry Beston (*The Outermost House*) "Remote from universal nature, and living by complicated artifice, man in civilization surveys the creature through the glass of his knowledge and sees thereby a feather magnified and the whole image in distortion. We patronize then for their incompleteness, for their tragic fate in having taken form so far below ourselves. And therein we err, and greatly err. For the animal shall not be measured by man. In a world older and more complete than ours they move finished and complete, gifted with extension of the senses we have lost or never attained, living by voices we shall never hear...."

I would refer (through showing my pictures) to experiences of connection with animals, for example: "When I saw a Deer in the flood"; "White deer appearing to me in Dorset"; "Wild cat"; "Horses and motherhood, courage, loyalty"; "Dogs and courage, loyalty, sensitivity in times of bereavement; being watched over"; "How animals may reveal themselves to us in various ways".

20 mins: Participants write down or draw pictograms of their own particularly memorable/touching experiences with animals, followed by discussion if time allows.



Kate Walters' works in watercolour and oil are concerned with the interaction of the animal, plant and human worlds; depicting in raw and graphic immediacy a relationship that is both intimate and nurturing.

Walters studied fine art at Brighton University. She spent some time teaching before completing a postgraduate fine art diploma at University College Falmouth. Around 2000 Kate was elected to be a member of the Newlyn Society of Artists (she was recently invited to become a director of the new branch of the NSA which is called the New Orion).

Walters was the recipient of two major awards (2004 & 2007) from the Arts Council England South West for the development of her work. She was also awarded travel bursaries to the Venice Biennale, and research trips to London and Berlin. She has recently received funding from The Juliet Gomperts Trust for the development and production of work for her solo show at Newlyn Art Gallery, 'The Secret Worth a Thousand'. In May 2013 Kate was selected to attend the Venice Biennale Launch weekend with funding from a-n's 'Go and See' initiative.

She has had works short-listed for the Jerwood Drawing Prize in 2003 and 2008; selected for the Royal Academy Summer Exhibition in 2006, the Discerning Eye exhibition at the Mall galleries in London in 2002/6/11, the Sefton Open in Southport, Artsway Open 09/05, curated by Peter Bonnell, Sway, Hampshire; Visual Exhibition for Art of Ideas II curated by Stephen Snoddy in Birmingham(2009), the Royal West of England Academy, the Exchange Drawing show, and her solo show at Newlyn Art Gallery. This show was well reviewed in The Guardian and the Spectator. Links are below.

Kate is also organizing and curating artists' group shows; the first was held at the Stephen Lawrence Gallery (University of Greenwich) in March 2013 and in October 2013 a larger group is taking over the Art Pavilion in Tower Hamlets for 2 weeks. This show is called Like/don't like/don't care and will open on October 23rd. In November Kate is organising a large fund-raising drawing show for the charity Freedom from Torture to be held at Millennium in Cornwall.

Kate is currently working towards a solo show/residency at the New Schoolhouse Gallery in York in 2014. She has exhibited extensively throughout the UK and has work in private collections in the UK, Australia and Europe.

Julia Eva Wannemacher, University of Erlangen-Nürnberg, Deutschland

Das Tier in der Theologie – Ambivalenzen einer Beziehung

Unde, cum homo sit supra cetera animalia, utpote ad imaginem Dei factus, convenienter eius gubernationi alia animalia subduntur. (Thomas von Aquin, Summa Theologica, prima pars, quaest. 96) Wenn vom Tier in der Theologie die Rede ist, endet diese oft allzusehr mit dem Hinweis auf die von Thomas von Aquin maßgeblich festgeschriebene und schöpfungstheologisch begründete Überlegenheit und den göttlichen Herrschaftsauftrag des Menschen über das Vieh.

Dabei ist es längst nicht so einfach – nicht einmal, wenn man sich nur auf diese einzige *Quaestio 96* des ersten Teils der Summa Theologica des Thomas beschränkt

und den Satz im Kontext betrachtet. Dann nämlich wird aus der göttlichen eine naturrechtliche Begründung, und die Autorität, die dies bekräftigt, ist nicht mehr Gott und die Heilige Schrift, sondern Aristoteles und die Alltagspraxis.

In der Geschichte der Theologie, der Religion überhaupt, spielte das Tier immer eine Rolle, wenn auch oft nur als kontrastierende Folie, von der sich der Mensch in seiner Gottebenbildlichkeit und Vernunftfähigkeit abhebt. Für die Philosophie definiert Platons Sokrates ähnlich: „Dieser Name Anthropos, Mensch, bedeutet, daß die andern Tiere von dem was sie sehen nichts betrachten noch vergleichen oder forschend erwägen, der Mensch aber sobald er gesehen hat auch forschend betrachtet, anathrei, und erwägt. Daher wird unter allen Tieren der Mensch allein Anthropos, Mensch, genannt, weil er betrachtet was er gesehen hat, anathron ha opopein.“ (Platon, Kratylus, 399C, Übersetzung F. D. E. Schleiermacher)

Ähnlich anthropozentrisch argumentieren auch Texte der meisten anderen Religionen, denen zufolge mit großem Selbstbewußtsein das Tier als um des Menschen willen geschaffen, ihm unterlegen und unterworfen beschrieben wird. Dass in einigen Schlüsseltexten des Alten und Neuen Testaments der paradiesische Friede zwischen allen Geschöpfen, die Endlichkeit des Lebens und die Unsicherheit über das Fortleben im Jenseits wie auch die Sehnsucht nach Erlösung auf alle Geschöpfe, menschliche und nichtmenschliche Tiere, ausgedehnt wird, scheint in der Geschichte des theologischen Denkens bis zur Gegenwart meistens ausgeblendet worden zu sein. Immer wieder fanden und finden sich Stimmen innerhalb der christlichen Kirchen, die eine eindeutige Dominanz des Menschen feststellten, Stimmen auch, die den christlichen Kirchen genau diese Dominanz zum Vorwurf machten, während sich andererseits von den Anfängen der christlichen Theologie an immer auch gegenläufige Meinungen fanden, die sich mit ebenso viel Recht auf Bibel und Theologie beriefen.

In meinem Vortrag möchte ich diese Ambivalenz der Haltungen in den Quellen hervorarbeiten und zeigen, wie komplex und vielstimmig die Aussagen und Haltungen zum Thema Tier in der Theologie bis heute tatsächlich sind.

Julia Eva Wannemacher, 2000-2001 Stipendiatin des Hochschulsonderprogramms III der FAU Erlangen-Nürnberg, 2002 Promotion ebd. bei Prof. Dr. Berndt Hamm zum Dr. sanctae Theologiae, bis 2009 Mitarbeit an verschiedenen Editionsprojekten (Schelling-Forschungsgesellschaft Berlin, DFG-Projekt Joachim von Fiore), 2009-2013 Lehrtätigkeit am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, 2012 Visiting Fellow am Internationalen Kolleg für Geisteswissenschaftliche Forschung "Schicksal, Freiheit und Prognose. Bewältigungsstrategien in Ostasien und Europa" IKGf der FAU Erlangen-Nürnberg, 2012-2013 Habilitationsstipendium der FAU Erlangen-Nürnberg. Forschungsinteressen: (nicht nur) mittelalterliche Exegese und Apokalyptik, Paradies- und Jenseitsvorstellungen, Prophetie und Prophetenbilder, der Millenniumsgedanke, seine Herkunft und Nachwirkung, Ordensgeschichte und -reform in der frühen Neuzeit, Tiere und Tierbilder und ihre Entwicklung in Theologie und Philosophie.

Irina Wenk, University of Zurich, Switzerland

Conceptualizing Human-Animal Relations through Ethnographic Research

Imagine the following two settings:

... The winter riding hall in Vienna, a dozen white stallions performing so called „schools above the ground“ and perfectly choreographed steps and figures under their riders, on looking tourists deeply impressed, enchanted, some also bored. If not for the classical music that accompanies the performance there is silence. Some may be thinking: is this natural, is this what horses do? Others: this is wonderful, how do they do that?

... Mountainous tropical terrain, open land because the forest is gone. A bamboo fence, a mare, two stallions, an on looking crowd of dozens of men, women and children. The stallions fight, bang into one another on their hind legs, kick, bite, tear each others skin, fall over, get on their feet again, sweat, blood. The mare in between trying to stay safe. The crowd cheers for the stallions, people obviously enjoy the fight, they enjoy the animals' strength, spirit and performance. Me, the only western onlooker thinking: how brutal!

Based on these two ethnographic vignettes I reflect on how empirical ethnographic research can contribute to conceptualizing human-animal relations as culturally embedded practices that merit our attention beyond their ostensibly obvious compulsivity or brutality. What do horses in each of these diverse settings mean for the human individuals and groups that engage in performative or ritualized acts with them? How and for what purposes are they (ab)used or deployed by their human caretakers and how do the actors to the relationship – both humans and animals – engage? How might this engagement and underlying conceptions be ethnographically/empirically studied? Beyond the outcry about what some might term animal abuse in either or both the cases presented, I seek to anthropologically contribute towards an understanding of the sociocultural and socio-political processes that underlie these various phenomena of human-horse interaction. The fundamental philosophic-anthropological questions that drives my research is how humans conceptualize animals and what the foundational relationship is between nature and culture in any particular context in which humans and animals jointly engage.

Observing such multi-species phenomena, I recognize that what I know about animal behavior, about the people I study, about their history and their present socio-economic and political situation as well as my personal relationship with animals all decisively shapes my observations, data and scientific interpretation. It is therefore not scientific objectivity in a positivist sense that should be aimed at in such an ethnographic undertaking. Rather, it is the reflection on and critical discussion of human and animal dispositions, including that of the researcher him- or herself that helps advance both the theoretical and practical challenges at hand.

Irina Wenk is studies coordinator, lecturer and researcher at the Department of Social and Cultural Anthropology of the University of Zurich. As a post-doc researcher she is currently designing a project on human-equine relations at the Spanish Riding School in Vienna. She is interested in human-animal relations with a particular focus on the role of animals in political contexts, i.e. their influence on

political elites and these elites use of animals to retain, establish or perpetuate power. Between 2003 and 2010 she has done ethnographic fieldwork in Mindanao, the southern Philippines, where she observed and was fascinated by human-arranged horse fights. She has this year taught a course on humans and animals in anthropology and as such introduced the wider field of Human-Animal Studies at the Zurich Department where she works.

Yusuke Yamada, Rikkyo University, Japan

Two Different Approaches of Perceiving Otherness of Non-Human Animals: A Comparative study of Richard K. Nelson and Michio Hoshino

The purpose of this paper is to analyze the differences in the approach of perceiving “Otherness” of non-human animals between the two closely related nature writers. The paper compares the nature writing works of two significant writers: Richard K. Nelson (1941–), a cultural anthropologist and John Burroughs Medal winner, and his friend Michio Hoshino (1952–1996), a renowned Japanese nature photographer and writer. They share certain aspects in their way of life in Alaska, specifically their attitude toward wildlife and their respect for native Alaskan culture, similarities that have become indispensable bases for comparative analyses of the two. The two authors’ process of perceiving the alterity of animals contains three phases: (1) experience of contact with animals, (2) reflexive contemplation of the event, and (3) verbalization of the experience. However, their first phase markedly differs from each other.

The paper first focuses on Nelson’s process of perceiving the “Otherness” of non-human animals, which often began with direct interactions with animals. The paper examines several depictions of his attempt to experience the world as animals might perceive it. As Yamashiro (2003) points out, this is derived from the experience of hunting. Yet Nelson mentions in his writing that after engaging in temporary “transformation,” he came to understand his experience as nothing more than artificial and that he could never perceive the “real” world of the animals he encountered. That is, the imaginary unification enabled him to open his eyes to the incomprehensibility of animals. In short, Nelson’s process can be paraphrased according to the abovementioned steps: (1) encountering and “transforming” into animals, (2) contemplating the event recursively, and (3) writing about the experience.

While Hoshino underwent a process similar to Nelson’s, his first phase lacks interactive contact with animals. From his writing, we can surmise that Hoshino attempted to vanish his existence in the field when he encounters with animals. Indeed, he attempted to be with them as an “unnoticed” and “invisible” presence; this led him to perceive the “Otherness” of animals (cf. Yanagida, 1998). Ultimately, what we can perhaps call “contactless contact with animals” may have triggered him to perceive the stark differences between humans and non-human animals.

In conclusion, this comparative study shows that (1) both authors perceive the “Otherness” of animals through three phases—encounter, reflexive contemplation, and verbalization, and (2) the first phase could include not only interactive contact but also contactless contact with non-human animals.

Yusuke Yamada is a Ph.D. student at the graduate school of intercultural communication, Rikkyo University, Japan, where he received his M.A. in 2010. His research interests are animal studies, contemporary Japanese and American nature writing, stylistics and semiotics. His major publications include “Kokan no buntai wo megutte: Yoshimito Banana ‘Amurita’ no hanpuku [On the Style of “Correspondence”: The Role of Repetition in Banana Yoshimoto’s ‘Amurita’],” *Bungaku-to Kankyo* [Literature and Environment: The Journal of ASLE-Japan]. No. 14, pp. 37-44, 2011; “Dobutsuhenshintan ni okeru hanpuku to ruizosei [Repetition and iconicity in stories of human/animal metamorphosis],” *Bungaku-to Kankyo* [Literature and Environment: The Journal of ASLE-Japan]. No. 15, pp. 39-53, 2012.

Michael Zechmann, University of Innsbruck, Austria

Stammt Gott vom Affen ab? Ein evolutionäres Erklärungsmodell für Religiosität

Die Unterscheidung zwischen Mensch und Tier ist fester Bestandteil der abendländischen philosophischen Tradition. Die gehaltvolle Sprache hatte als Anthropinon, als Wesensmerkmal des Menschen, über Jahrhunderte Bestand und wurde erst in den letzten Jahren als Alleinstellungsmerkmal verworfen. Die Religiosität wird aktuell als neuer Kandidat für die Alleinstellung des Menschen gehandelt. Meine interdisziplinäre Dissertation beschäftigt sich mit diesem Phänomen und der Frage, ob das Anthropinon „Religiosität“ haltbar ist und ob der Glaube an Transzendenz auch in anderen Taxa vorkommt.

Anthropina haben eine lange Tradition. In unserem philosophischen Erbe sehen wir den Menschen als oberstes Prinzip einer Hierarchie an. Im heutigen Denken steht der Mensch an der Spitze des Stammbaums des Lebens, abgetrennt vom Rest der lebendigen Natur, stets über alle anderen Arten erhoben. Viele Wesensmerkmale des Menschen, die diese Stellung festigen sollten, wurden in der Vergangenheit gesucht, gefunden und wieder verworfen. In den letzten Jahren traten die Gemeinsamkeiten zwischen Mensch und Nicht-Mensch, der Geist („mind“) der Tiere und ihre Vernunftbegabtheit immer mehr in das Bewusstsein der wissenschaftlichen Diskussion. Und gerade durch diese Wandlung im Bewusstsein der wissenschaftlichen Welt werden Gegenmechanismen gestartet, welche weiterhin Anthropina suchen, um dem Menschen seine Sonderstellung weiterhin zu garantieren.

An Hand des Beispiels der gehaltvollen Kommunikation führe ich an das Thema der Anthropina heran und zeige, warum dieses Merkmal, welches über Jahrhunderte Bestand hatte, in den letzten Jahrzehnten immer wieder verändert wurde und schließlich aufgegeben werden musste. Schon Aristoteles zog die Grenze zwischen Mensch und Tier mit Hilfe der Verstandeskkräfte und der gehaltvollen Sprache. Dem nur dem Menschen eigenen „Logos“ als „Sprache mit Inhalt“ stellt er „Phone“, die „bloße Stimme“, also eine Lautäußerung ohne Inhalt, die auch einigen nichtmenschlichen Tieren eigen ist, gegenüber. Diese hierarchische Struktur mit all ihren fatalen Schlussfolgerungen zieht sich in der Philosophiegeschichte bis in die Jetztzeit. In der Tradition des Rationalismus etwa wird argumentiert, dass Sprache das Tor zur Vernunft sei, da erst die Sprache eine Distanz zwischen Person und Umwelt bringen würde. Da nicht-menschliche Tiere keine Sprache hätten, fehlte es

ihnen daher auch an Vernunft. Ich zeige an Hand der Sprachforschung an Primaten, Papageien und Delphinen der letzten Jahrzehnte, warum dieses Anthropinon obsolet ist und wieso es ein gutes Beispiel dafür ist, dass in der Evolution der Wirbeltiere unterschiedliche Klassen gleiche Hirnleistungen analog entwickeln können. Als Verhaltensbiologe und Philosoph gehe ich in meiner Dissertation der Frage nach, ob religiöses Verhalten etwas typisch Menschliches ist, oder ob es eine evolutive Notwendigkeit darstellt, um das Überleben von hoch entwickelten sozialen Tieren zu gewährleisten. Ab welcher Organisationsstufe im Tierreich tritt die Auseinandersetzung mit Transzendenz auf? Welche evolutionären Gründe hat und welche Vorteile bringt diese Auseinandersetzung und ist Religiosität, als Folge dieser Auseinandersetzung, ein Anthropinon oder ist sie etwas, was wir uns wie die gehaltvolle Kommunikation mit anderen Tierarten teilen?

Um diese Fragen zu beantworten, werde ich Begriffe wie Religiosität, Moral, Person oder Selbstbewusstsein analysieren. Ich werde die Hirnstrukturen und Hirnfunktionen verschiedener Tierarten physiologisch und anatomisch vergleichen, aktuelle Ergebnisse der Neurotheologie diskutieren und in weiterer Folge an Hand des Trauerverhaltens von u.a. Menschen (*Homo s. sapiens*), Afrikanischen Elefanten (*Loxodonta africana*) und Schwertwalen (*Orcinus orca*) zeigen, dass Religiosität kein Anthropinon ist, sondern eine evolutionäre Notwendigkeit darstellt, die sich durchaus auch analog in verschiedenen Tierklassen entwickeln kann.

Michael Zechmann Dissertationsstudium am Institut für Philosophie der Universität Innsbruck; „Religiosität als Notwendigkeit eines komplexen neuronalen Netzes? Ein evolutionäres Erklärungsmodell für Religiosität (AT)“.

Amir Zelinger, Rachel-Carson-Center Munich, Germany

Die Ordnung der Haustiere. Obrigkeithliche Kontrollpolitik und die private Haustierhaltung in München und Bayern zur Zeit des Kaiserreichs

Das Aufkommen der Haustierhaltung als eine massenhafte Liebhabereibeschräftigung vorwiegend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in der bisherigen Historiographie am häufigsten mit dem Hinweis auf deren individualistischen und emotionalen Aspekten abgehandelt. In diesem Vortrag ziele ich auf eine etwas alternative Erläuterung des Entstehungsprozesses dieses Phänomens hin, indem eine Verquickung zwischen politischer Macht und der Privatsphäre der Haustierhaltung im Fokus der Analyse steht. Mittels einer Untersuchung von kommunalen, polizeilichen und rechtlichen Quellen aus München und Bayern zur Zeit des Kaiserreichs soll demonstriert werden, wie dort eine gewisse „Haustierordnung“ entstand, die weitgehend durch obrigkeitliche Kontrollinstanzen forciert wurde. Dabei möchte ich aber zeigen, wie die auftretende Haustierhaltung gerade in ihrer individualisierten und sentimentalisierten Form mit solchen modernen Mechanismen der politischen Herrschaft zusammenhing.

Zunächst werden der verwaltungsgeschichtliche Kontext in Gestalt des entfalteten wilhelminischen Obrigkeitsstaates und der aufsteigenden Leistungsverwaltung auf der Gemeindeebene sowie der theoretische Ausgangspunkt des Arguments, nämlich Foucaults Gouvernementalitätstheorie, zu präsentieren sein. Im Hauptteil des

Vortrages werde ich dann zunächst die Bestrebungen der Behörden im besprochenen Zeitraum diskutieren, die sogenannten „Hundekalamitäten“ in öffentlichen Räumen zu beseitigen. Behauptet wird dabei, dass die Obrigkeiten eine Verantwortungsdelegation an die Privatbesitzer vorantrieben, die in eine verbesserte und sorgsamere Pflege der Tiere durch pflichtbewusste Halter-Subjekte münden sollte. Im Anschluss daran werden bestimmte bürokratische Instrumente wie die Hundesteuer und das Hundezichen als Mittel behandelt, dessen Zweck unter anderem die Herstellung einer personalisierten und identifizierbaren Haltung war. Die breiteren sozialen Konsequenzen dieses Regimes werden anschließend untersucht, nämlich die von den Obrigkeiten produzierte klassenbezogene Hierarchisierung zwischen einer guten und einer schlechten Haustierhaltungsart. Abschließend werde ich unter der Rubrik „Die Grenzen der Gesetzgebung“ auf die Fehlschläge wie auch auf das partielle Scheitern der obrigkeitlichen Bemühungen eingehen, eine wahrhaftige „Haustierordnung“ bei der Gesamtbevölkerung herbeizuführen. Diese politik- und sozialgeschichtliche Betrachtung hat zusammenfassend zur historischen Rekontextualisierung der modernen Haustierhaltung sowie allgemeiner zur Gewinnung eines handfesteren Bildes der Einbettung der Haustiere in der menschlichen Gesellschaft beizutragen.

Amir Zelinger studierte Geschichte und allgemeine und interdisziplinäre Studien an der Universität Tel-Aviv (Bachelor of Arts 2007, Master of Arts 2010). 2009/10 verbrachte er ein Austauschjahr an der LMU München, wo er für seine Masterarbeit recherchierte. Unter dem Titel „Die bürgerliche Familie im Gleichschritt. Ehe und Verwandtschaft in der Geschichte von Jakob Henle und Elise Egloff“ befasste sich diese mit den Zusammenhängen zwischen Eheschließungen und Geschwisterverhältnissen innerhalb des deutschen Bildungsbürgertums im 19. Jahrhundert. Seine Aufenthalt in München in diesem Jahr wurde durch ein Stipendium von der Sektion für Internationale Kontakte/Lehrer- und Schüleraustausch (LSA) im Pädagogischen Institut des Schul- und Kulturreferats der Landeshauptstadt München unterstützt. Seit 2011 ist er Doktorand im Promotionsprogramm „Environment and Society“ am Rachel Carson Center in München. Sein Dissertationsprojekt, „Bürger und Haustiere. Eine Gesellschaftsgeschichte des Animalischen im Deutschen Kaiserreich“, wird durch ein Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert. Veröffentlichungen: Die feinen Unterschiede. Die Tierschutzbewegung und die Gegenwart der Geschichte, in: Herwig Grimm und Carola Otterstedt (Hg.): Das Tier an sich. Disziplinenübergreifende Perspektiven für neue Wege im wissenschaftsbasierten Tierschutz, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, S. 119-134 (gemeinsam mit Frank Uekötter).

Francesca Zunino, University of Modena and Reggio Emilia, Italy

Humans look like Animals, Animals Speak like Humans and both represent Gods: Inclusive Holistic Perceptions in Past and Present Mexican Narratives and Images

In this age of symbolic digital ‘Apples’, iconic birds’ ‘Tweets’ and online ‘Squirrel Mail’ systems that are helping to construct power discourses, ideologies and social praxes, the ecosphere and particularly animals are being “erased from our consciousness” (Stibbe, 2012). Our Western natural vs. cultural spheres opposition is culturally

determined and implies artificial dichotomies (Bang 2007) constraining deeper identity perceptions and a reconnection with 'other' beings and the planet's life (Bang and Døør 1993). This duality often leads to destructive social-environmental practices, institutionalizing contrasting moral and aesthetic binary options (Harré et Al. 1999:37-40). My analysis examines a range of originally pre-Hispanic and contemporary Mexican indigenous myths, stories, place glyphs and iconography from the Nahuas, Totonac, Mayan and Mixtec communities (CoNaCultA 1994; 1996; 1997; 1999). It aims at showing how they provide an integrated, non-anthropocentric perspective (Fill 2007) of the animal-human conceptualization and a synthesis of one contextualised nature-culture ecosystem perspective (Latour 1993; Döring and Zunino in press) along the lines of deep ecology (Naess 1973). Non-European thought, language and meaning creation systems can often offer an alternative "greenspeak" (Harré et Al. 1999: VII) that does not separate the human from the natural identity. These diachronic narratives and images portray reality as a complex network of interconnected beings with a fluid natural-cultural relation: the animals speak and interact with humans at their same level, also representing the diverse gods and their characteristics. Iguanas, snakes, frogs, bats, humming birds, black vultures, felines are agential expressions of one syncretic identity with human, natural, and divine attributes: babies can be born from women and birds, goddesses and places are symbolically represented by dogs, the calendar months are called with animal names (rabbit, coyotes, ocelots), warriors become totemic animals (eagles, jaguars) also incarnating divine aspects, some men and women turn into powerful animal forms or nahuales and sometimes the reversing process can leave some animal parts, such as in the Nahuatl raccoon tale (CoNaCultA 1997: 40-45). A further step of this analysis will be a comparative study of the metaphoric use of animals in Aesops' ancient Greek and Phaedrus' Latin fables, in the iconography of Medieval bestiaries as well as in Francis of Assisi's deep ecological "belief in humility's virtue .. for man as a species" (White 1996:13) and his parallel perception of sisters birds and brothers wolves (Segre and Morini 2005).

Applying the philosopher R. Panikkar's (1994; 2004) ecosophical cosmoteandrim's perspective, that is integrating the cosmic-natural-animal, the spiritual-religious-philosophical and the human-cultural-social domains of our perception of reality and life, these stories underline how Mexican indigenous communities and other panenteistic (Boff 1993:52-63) traditions used to perceive the animal-human bond and still release animal and human elements from their "limited meaning or restricted identity" (Marmon Silko 1996: 266), portraying an inclusive Weltanschauung (Zunino 2013). With an anticipatory history perspective (DeSilvey et Al. 2011), this analysis shows that learning from alternative, constructive discourses (Stibbe 2012: 11) can assist our vulnerable times of resilience, adaptation and transition (Folke et Al. 2010; Adger et Al. 2012) for a much-needed natural-environmental, psycho-cognitive and social-cultural domains' discursive re-integration into one networked bio-psycho-social ecosystem (Couto in press).

Francesca Zunino has been living between Italy, Mexico and the UK since a very early age. After a BA in joint Spanish and English Languages, Linguistics and Literatures (University of Turin), an MSc in Environmental Issues in Latin America (ILAS, now ISA, University of London) and an experimental PhD in Comparative Languages and Cultures: Spanish and Latin American Studies with Ecolinguistics (University of Modena, cotutored at the University of Gloucestershire), she is now lecturer and researcher in Spanish Language and Hispanic Studies at the University

of Modena, Italy. Her research interests focus on joining historical and contemporary Spanish and Latin American linguistic, literary and cultural studies with social-ecological research, ecological linguistics, ecocriticism and ecoliteracy. After successfully organizing the first international symposium on ecolinguistics in Italy in June 2012, she is now editing a book of its proceedings with Alwin Fill for Cambridge Scholars Publishing. Please visit www.ecoling.net and her page on academia.edu for more information.